

Blumen
aus

Rrain.

1781.

A XIII



8500



1742

V



--- not yof to vain to mend.
Pope Es: on Crit.

B l u m e n

aus

R r a i n.

Für

d a s J a h r

1 7 8 1.



L a n b a c h,
gedruckt mit Eggerschen Schriften.

A XIII



N. 13, XII, 1955./1912.

Dem

Urtheile der Kenner,

und

der Gnade der Liebhaber

unterthänigst gewidmet

von

W. Th. Linhard.

III: 2

Der Herrliche der Herrliche

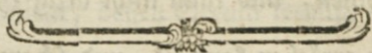
und

der Gnade der Herrliche

Der Herrliche der Herrliche

und

der Gnade der Herrliche



Vorbericht.

Ich will's wagen, will mich meiner
Muthlosigkeit entschwingen, dachte
ich mir, puhte meine Muse so gut
als möglich zusammen, und führe sie

hiemit feyerlich auf. Sie ist ein Land-
mädchen, und kann nicht artig thun,
aber erröthen kann sie, und schamhaft
erröthen ist oft besser, als sich kühn
weg entschuldigen.

Die Wahrheit zu gestehen, ich ha-
be nicht genug Eigenliebe, um zu glau-
ben, in meinen Liedern sey Blut, und
ich könne ihn fliegen, den Flug. Mei-
ne Absicht war bloß, die Nachbarn
gegen Norden zu überzeugen, daß in
unserem undeutschen gebirgigten Vater-
lande hie und da zwischen Hecken und

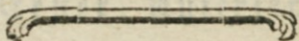
Disteln auch noch ein Blümchen heraus
ausschießt, dessen Geruch freylich nicht
ambrosisch, aber vielleicht erträglich ist.

Nur etwas noch. Ich kündigte einen
Musenalmanach an, und gebe einen
Blumenstrauß. Man wird mirs, ho-
fe ich, um so viel weniger übel neh-
men, da ich bloß den Namen änders-
te, und die Sache behielt. Die Be-
nennung Almanach verkündigt einen
Kalender, so wie er auch in auswär-
tigen Almanachen gemeiniglich mit-
kömmt, und ein Kalender ist bey der

Überschwemmung von Kasendern, die
von allen Seiten herandrängt, in der
That höchst entbehrlich. Ich schmeich-
le mir, daß ich mich auf die Einsicht
meiner Leser berufen darf, um nicht
um Verzeihung zu bitten.

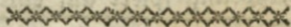
Laybach, im Herzogthum
Krain, am 15. Christi-
monats 1780.

Das öde Eiland.

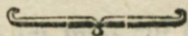


Ein Singspiel
in einem Aufzuge.

Nach Metastasio.



Personen.



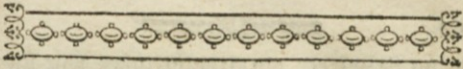
Wanibald.

Konstantia, Gemahlinn des Wanibald.

Sylvie, deren Tochter.

Heinrich, Freund des Wanibald.

Die Handlung spielt auf einem öden
Eilande.

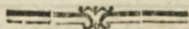


Erster Auftritt.

Konstantia.

Sitzt kummervoll neben einem Steine,
und gräbt sich ihre Grabeschrift.

Warum muß ich auch müde seyn, ehe
noch die Arbeit vollendet ist! — der Stein
ist hart, und meine Hand viel zu schwach,
diesen Stahl zu führen. Himmel! gib
mir Kräfte, oder gib mir Thränen, die
scharf genug seyn werden, um in diesem
harten Steine meine Grabeschrift einzuä-
ßen — dann will ich mich zur Ruh legen,
begraben will ich meinen Kummer, und



wenn je wieder ein Unglücklicher von untreuen Winden zu dieser Insel hergetrieben wird, o dann laßt vielleicht eine theilnehmende Thräne meinen Geist, wenn er lesen wird:

Sier liegt Konstantia. Sie liebte ihren Gatten,

Und er — er floh ihr Herz, und Angesicht.

Still, Wanderer! — treulos, wie er ist, Liebt ihn ihr Schatten

O segne sie, und ihm — ihm fluch..

Much nicht. Das noch, und so bin ich fertig.

Zweyter Auftritt.

Konstantia, Sylvie.

Sylvie. (heranhüpfend) Höre doch, Mutter, höre doch!

Kon-

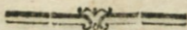
Konstantia. Was denn, Marinn?

Sylvie. Das Reh —

Konstantia. Und nun —

Sylvie. Das Reh — aber du willst dich ja gar nicht freuen — das verlorne Reh, um das ich so geweinet habe, wie du um deinen Wanibald, ist nun selbst wieder gekommen. — So freue dich doch, liebe Mutter!

Dieses Wild, das mich so liebt
 Das mein Herz nie, nie betrübt,
 Das mich, wenn ich komme, grüßt,
 Wenn ich gehe, zärtlich küßt,
 Dem mein Kuß Vergnügen schafft,
 Das in meinem Schooße schläft,
 Das so Wort als Wink versteht,
 Das mir stäts zur Seite geht,
 Dieses Wild kehrt nun zurück.
 Ist das nicht ein großes Glück? —



Konstantia. Du Märrinn! weißt wohl nicht, was dich freut.

Sylvie. Du weinst ja wieder.

Konstantia. Kann ich denn anders? — Einzige! liebes Pfand meines lieben Beräthers! (versinkt in ihrem Schosse) In deinem Schosse will ich mein Grab suchen.

Zehnmal grümmten diese Hügel,
 daß er auf der Winde Flügel
 Ohne mich, ach! ohne mich
 In ein fremdes Land entwich.

Ach! du kennst sie nicht, die Pein;
 Leben! und von dem getrennet,
 Nach dem sich die Seele sehnet!
 Ach! du kennst sie nicht, die Pein! —

Sylvie. Was thut's? Sind wir nicht glücklich? — Das Meer, die Erde, die Thiere, alles, alles muß uns dienen. Uns geht die Sonne auf, uns geht sie nieder, uns singen die Vögel, uns springen die Fische. O wie ist uns alles so gut! Mir ist, als wenn wir immer in einem großen Meere von Seligkeit schwimmten.

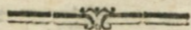
Konstantia. Wohl dir!

Sylvie. Mir? — Nur mir? — Und warum denn dir nicht? — Hast mir oft erzählt, daß es in dem Lande, wo du her bist, so böse Leute giebt, die Mannsbilder sind, und da sind wir ja ganz allein — Siehst du! Wohl uns beyden! —

Konstantia.

Ach ja, ich hab's gesagt,
Nie, nie genug geklagt.

Sie



Sie sind voll Grausamkeit,
 Und haben kein Gewissen,
 Sind Menschen, aber wissen
 Nichts, nichts von Menschlichkeit.

Sylvie. Das müssen wilde Leute seyn.
 O wein' doch nicht, wein' doch nicht! was
 gib ich dir, wenn du nicht weinst? —
 Willst du mein Reh haben? —

Konstantia. Du kleine Schmeichlerin
 du! — Nun, ich will nicht, wenn ich
 kann, nicht wollen. Aber warum denn
 auch nicht? —

Willst du die Lust, zu klagen,
 Der Elenden versagen,
 Die in der Pein
 Hier ganz allein

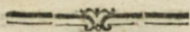
Und ungehört veraltet!
 Wer seufzt mir, ach!
 Mein Seufzen nach,
 Das mir die Seele spaltet!

Dritter Auftritt.

Sylvie.

O wie beklemmt ihr banger Schmerz
 Mein schwaches fühlungvolles Herz!
 Weder meine Schmeicheleyen,
 Noch mein Tändeln will sie freuen,
 Und lache ich — sie weint dafür —
 Und ich — ich wein' dann selbst mit ihr.

Ich will sehen, wo sie hingegangen ist
 — — (richtet sich auf, um durch den
 Wald. hinzusehen) 's wimmelt dort so
 was herauf — — wenn das Mannsbilder
 wä:



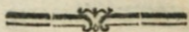
wären! — Hilfe! Hilfe! Mutter! Mutter! — Aber sie sehen ja so arge nicht aus — — Still! Ich will mich hinter diesen Strauß hersetzen, will sie recht ins Gesicht fassen, wenn sie mit ihren langen Füßen vorbeysteigen. Aber, wenn sie dich sehen, Mädchen! — Nein, Nein.

Vierter Auftritt.

Wanibald, Heinrich, und Sylvie hinter dem Strauße.

Heinrich. Aber ist das auch die Insel, die wir suchten?

Wanibald. Freund! sie ist's. Die Liebe hat sie in meine Seele gemalen, und dieß Klopfen des Herzens, diese bange Seeligkeit, die sich in meinen Busen drängt,
die



die sagt mirs mit lauter, lauter Stimme:
Sie ist's.

Sylvie. Was das für Gesichter sind!

Wanibald. Ich kenne das Säuseln die-
ser Blätter, und das Rauschen des Sil-
verbachs. So, eben so hieng die Staude,
und schlich vorwitzig am Boden, die Zwei-
ge webten sich gefellig untereinander —
Heinrich, hier wars —

Sieh da die Wölbung dieser Höhle,
Wo ich mein Leben, meine Seele,
Zum letzten sah, und dann verließ.

Hier wars, wo gleich dem Wirbel-
winde

Voll grimmer Wuth das Raubgesinde
Mit blanken Schwerdern auf mich
stieß.

Aber

Aber laß uns gehen! Verweilen ist hier
Verbrechen. Laß uns klettern auf Felsen,
und kriechen in Thälern, bis wir die fin-
den, die mein Herz sucht.

Fünfter Auftritt.

Sylvie. Was das für Gesichter sind! —
Mannsbilder könnens nicht seyn — es ist
so was gutes in ihrem Gesichte, so was
gutes — — Und doch — Weibsbilder
finds auch nicht — sie tragen andere Klei-
der, als wir, und sehen auch anders aus —

Sie gehen nicht, wie wir gehen,

Sehen freyer, als wir sehen,

Doch ehrlich ist ja ihr Gesicht

Und ehrlich sind die Männer nicht.

Die schönen, schlanken Leiber,

Die sagen: sie sind Weiber.

Doch ernsthaft ist ja ihr Gesicht

Und ernsthaft sind die Weiber nicht.

Und was sind sie denn? Was denn?

— Ich muß meine Mutter fragen.

Sechster Auftritt.

Wanibald, Heinrich.

Wanibald.

Nein! nein! vergebens, ach! verge-
bens

Such ich ein Denkmal ihres Lebens! —

Sie ist dahin! — Sie ist nicht mehr! —

Und leb ich noch, ich Elender? —

Ich

Ich kann nicht weiter — Angst und
Müdigkeit überfahren mich — — deinen
Arm, Heinrich, daß ich nicht sinke —

Heinrich. Sieh den Stein da, kannst
ein wenig ausruhen.

Wanibald. Himmel! Seh ich auch recht? —
— O Heinrich! Heinrich! lies hier, und
stirb nicht! — Ihr Kräfte des Himmels!
Haltet mich aufrecht!

Heinrich. (liest) Hier liegt Konstantia.

Sie liebte ihren Gatten,

Wanibald. Sie liebte mich? —

Heinrich. Und er — er floh ihr Herz,
und Angesicht

Wanibald. Wie? Was?

Heinrich. Still, Wandrer! — treulos,
wie er ist, liebt ihn mein
Schatten

O segne mich, und ihm — ihm fluch . . .

Wanibald. Wie, wie war das? —

den letzten Vers lies mir noch einmal.

Heinrich. O segne mich, und ihm —

ihm fluch . . . Bey Gott!

es ist so.

Wanibald. Konstantia! Konstantia?

Wußtest du auch, was du gethan hast? —

Hast mir geflucht, deinem Einzigen, dei-

nem Erwählten? — Geflucht? — Unge-

rechter Schatten! könnte ich dich mit Him-

melskraft aus deinem Grabe ziehen, daß

du mein Herz sähest, und deine Erbschaft,

diesen schweren Fluch von meiner Seele weg-

wälztest! — Was deswegen, daß ich Ket-

ten brach, daß ich durch Sturm, und

Abgrund gieng, um deinen Fluch abzuho-

len? —

Heinrich.

Neh Klage, Freund! dein Klagen ist
gerecht.

Wo ist der Geist, den dieser Schlag
nicht schwächt?

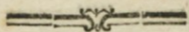
Doch soll von diesen deinen Klagen
Der Schall auf öde Hecken fallen? —
Die Weisheit, die du lehrtest, zeigen,
Das Haupt dem Himmelschlusse beu-
gen,

Und dieser Insel Anblick scheun,
Das, Freund, das übrig noch allein.

Wanibald. Wie? — Gleich? — Ich?
— Bedenkst du auch das? — Und wo
hin? — Wenn du einen Ort weißt, wo
ich Ruh finde, so sprich!

Heinrich. Aber was willst du hier ma-
chen? —

Wanis



Wanibald.

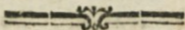
Die Luft, die sie geathmet, hauchen,
Sie stäts für meinen Schmerz miß-
brauchen,

Und immer gehn, und immer kehren,
Um diesen Stein hier zu verehren,
Im Meer der Angst mich selbst ver-
schwenden,

Das will ich, und den Schluß voll-
enden,

Den mir der Schöpfer meiner Lieb'
Im Buche der Schicksale schrieb.

Heinrich. Du bist dich deinem Vaterlande schuldig. Komm, Wanibald! denke die grauen Haare deines Vaters, die Nächte, die er deinetwegen schlaflos durchwacht, und die seelewarmen Umarmungen die er dir im Taumel des Erwachens oft entgegen



gen schießt! denk dir das all in einen Gedanken zusammen!

Wanibald. Geh! mit den betrügerischen Bildern — geh, Verräther meiner Angst! — Verlasse mich! — Lieber Heinrich, wenn du mich liebst, so verlasse mich.

D stör' ihn nicht, o stör' ihn nicht,
Den Kummer, der mein Herz zerbricht,
Zum Freunde, zum Gesellen
Will ich den Schmerz nur wählen.
Soll etwan meiner grimmen Pein
Dein Leiden eine Labung seyn? —
Zum Freunde, zum Gesellen
Will ich den Schmerz nur wählen.

Heinrich. Gut. Diese Umarmung noch — und so — leb wohl! (für sich) Er wird das Leere der Einsamkeit bald fühlen. (bleibt hinter dem Gestreiche stehen)

Sie,

Siebenter Auftritt.

Wanibald, Konstantia.

Konstantia.

Weil mich nun auf eine Zeit
 Meine Sylvie verlassen,
 Will ich für die Ewigkeit
 Was noch fehlt, dazu verfassen.

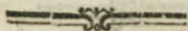
Zu-
gleich.

Wanibald.

Weil mich nun auf eine Zeit
 Mein geliebter Freund verlassen,
 Will ich nun mit Zärtlichkeit
 Ungestört den Stein umfassen.

Die himmlischen Mächte mögen mir bey-
 stehen! Konstantia! — Dein Schatten,
 oder du? —

Konstantia. Ich! — Verräther! —
 (sinkt zu Boden)



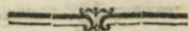
Wanibald. Ha, das wars! daß war
 das Donnerwort, daß ich zu hören Fesseln
 brach, und die halbe Welt umkreuzte! —
 Konstantia! Konstantia! — Hu! dieser
 dein Blick — O sehe mich nicht so grausam
 an! — Dein Blick wird mich ermorden —
 Es ist vorbey! — Sie liebt mich nicht mehr!
 — Die Tage meiner Seeligkeit sind vor-
 bey! — Gerechter Himmel, der du herab-
 schaust, und meine Qual siehst! gib' mir
 deinen Donner, daß ich mich hier vor ih-
 ren Augen vernichte! — Oder nein! — Sie
 hat mich ja selbst vernichtet — tief unter
 Nichts — bis zum Verräther! —

Achter Auftritt.

Wanibald, Konstantia, Heinrich,

Heinrich. Welche Nymphe ruht auf die-
 sem Steine?

Was



Wanibald. Konstantia — schütze sie,
und vergiß den, der in ihren Augen Nichts
ist — Leb wohl!

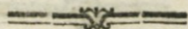
Heinrich. Konstantia? — Und du siehst
sie? —

Wanibald. Die Undankbare! o die Mör-
derinn meines Herzens! — O daß ich noch
Fesseln trüge, um nicht zu erfahren, daß
sie die Fesseln meiner Liebe zerbrochen hat!
— Leb wohl, Heinrich — das übrige laß
dir meine Thränen sagen.

Neunter Auftritt.

Konstantia, Heinrich.

Heinrich. Seltsam, wunderbar. Da
steht ich, wie hergemauert, und weiß kein
Wort, was geschieht. Konstantia! — Die
Blume — wie sie dahinliegt! — Der Him-
mel erbarme sich ihrer!



Konstantia. (mit schwacher Stimme)
Warum hast du deine Konstantia verlassen? —

Heinrich. Dein Wanibald? — Dein Gemahl? —

Konstantia. Der Verräther! — (richtet sich auf) Du warst es nicht, der vor mir stand. Nun — so hab ich geträumt —

Heinrich. Gott segne dich, Frau! —

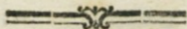
Konstantia. Hast du Wissenschaft von meinem Wanibald, der du hier angeländer bist? Seit zehn Jahren sah ich keines gleichen nicht.

Heinrich. Konstantia! was ich dir zu sagen habe, ist herrlich, und wonnevoll. Bereite dein Herz, um meine Botschaft zu empfangen.

Ihn zwar hielten schwere Bande
 Fern in einem wilden Lande

Aber, glaub's, sein Herz doch nie.
 Und wenn ihn auch Demantketten
 Unbrechbar gefesselt hätten,
 Stark durch Liebe brach er sie.

Konstantia. Warum floh er mich denn,
 wenn er mich liebte? Warum ließ er mir
 Einsamkeit und Angst zu meiner Gesell-
 schaft? — That's ihm denn wehe, daß ich
 ihm so herzlich gut war, daß ich seine
 Freuden, und seinen Kummer schlürfte,
 daß ich mich so inniglich freuen konnte,
 wenn's ihm wohl war, und daß ich, wenn
 er einen Drang im Busen trug, jeden Seuf-
 zer abzählte, um keinen unnachgeseufzt zu
 lassen? Warum verließ er mich denn?



Heinrich. Er, sein Herz nie. Zum Vor-
geschmack seiner Geschichte, die ist zu er-
zählen, viel zu betrübt wäre, nim in-
dessen soviel: Er ward von Seeräubern
entführt, während daß du in einer Laube
schlieffst, seufzte zehn Jahre lang, zerbrach
seine Ketten, und focht mit dem Sturme,
um in deine Arme zurückzukehren.

Zehnter Auftritt.

Konstantia, Heinrich, Wanibald, und
endlich Sylvie.

Wanibald. Ich muß sie noch einmal
sehen, und dann, bey Gott! —

Konstantia. (zu Heinrich) Wenn du
ein Engel guter Bottschaft bist, so sag
mir, wo ist er denn, mein Wanibald,
wo bleibt er?

Wanibald. In deinen Armen, wenn du erlaubst —

Konstantia. Ach! — (Sie umarmen sich) Ich machte dir Vorwürfe —

Wanibald. Nichts davon. Was sind deine Vorwürfe in diesem Himmel!

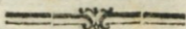
Konstantia. Nun, so wolle uns der Himmel, der uns getrennet hat, wieder vereinigen, und diese unüberschwengliche Sonne, dich zu sehen, verschlinge all meinen Kummer! (zu Sylvie) Komm, Sylvie! du gehörst mit in die Umarmung.

Wanibald. Tochter! Theure Tochter!

Sylvie. Hilf Mutter! ist das nicht ein Mannsbild?

Konstantia. Dein Vater.

Sylvie. (Verlegen und still zu Konstantia) Ich habe keinen Blumenstrauß.



Konstantia. Hab ihn nur recht lieb, 's
braucht keinen.

Sylvie. Bleib bey uns, Vater! Ich
will dich recht lieb haben. Du mich auch?

Wanibald. Herzlich, herzlich, liebes
Närchen!


Sylvie. Das ist wohl ein glücklicher
Tag, der mir meinen Vater, und mein
Neh wieder giebt!

Geinrich. Weinen möcht' ich. So sehr
entzückt mich eure Zärtlichkeit. Geliebte!
was sollen wir verweilen? Laßt uns zu
Schiffe gehen. Der Wind ist günstig. Der
Gott der Gefahr und der Rettung beglei-
te uns!

Wanibald.

Also, Gattinn, lebst du noch,
Die ich lange tod geglaubt? —

Kon-

—————

 —————

Konstantia.

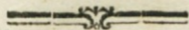
Haben so viel Jahre doch
 Niemal mir dein Herz geraubt? —

B e y d e.

O welch eine süsse Lust
 Füllt mit Seeligkeit die Brust,
 Wenn dich meine Hand entzückt
 An den schwellen Busen drückt!

! Alle zusammen.

Wenn gleich der Erdball von Donnern er-
 zittert,
 So wird die Hofnung doch^o niemals er-
 schütteret,
 Niemal am Boden hin niedrig geschmiegt,



Troset erhaben den flatternden Glücke,
Troset dem Wetter mit heuterem Blicke,
Waffnet mit Starkmuth sich, kämpfet,
und siegt.



G e d i c h t e .

27
Saget die Wahrheit
Wahrheit aus dem Munde
der Menschen

© 1 8 7 5

Der Turnier

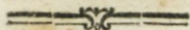
zwischen

Ritter Lamberg und Pegam.

Nach dem uralten Slavischen.

Wie im Wetter, so stürmet auf seinem
 gewaltigen Wicherer
 Durch das zitterende Wien der mächtige
 Pegam, das Feuer
 Unter dem Hufe hinweg spritzt. Nun ruft
 er, die Hochheit und düstern
 Stolz im blutigen Rufen: wo sind sie,
 deine Versuchten,
 Fürst des erhabenen Wiens! — Unerreich-
 bar dem forschenden Blicke,

Sind



Sind sie die Tausende, feig zu kämpfen
die blutige Ehre!

Meinen Arm den heb' ich empor —

Sieh' da mein muthiges Roß! im Schweife,
da blißen drey Federn,

Eingeflochten im Schimmer des Goldes —
Die sollen dem Sieger.

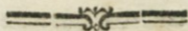
Ein Pfau, im Sehnen nach Ruhm, im
Wessen der Himmeln, ein
Kranich,

Und ein eiserner Strauß im Zorne, die
ließen sie fahlen,

Ließen ihn fahlen, dem Schmuck.

Da hob der erhabene Fürst sich,
Blickte zur Halle hinaus, zu sehen den
blutigen Rufer.

Iho begann er, schwer hieng die Würde
an jeglichem Worte:



Deinen Arm, den hebst du empor, du
Schrecken des Krieges!

Deinen Schlachtenerwecker, und Kämpfer
der blutigen Ehre!

Wohlan! daß ich den Blick durch meine
Staaten hinblicke! —

Unten im felsigten Krain, wer ist er,
am Steine * hoch oben

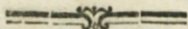
In dem herrlichen Glanze, ein Schimmer
des Frühlings, doch männlich

Ist ihm der Arm, und voll des Schlach-
tengewimmels sein Busen?

Lamberg, der ist's. Ihr fürchtet die Furcht,
er den nur, der donnert.

Auf!

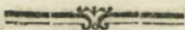
* Ein uraltes Schloß, dem Hause Lamberg
gehörig. Wir haben es noch zu unsern
Zeiten stehen gesehen.



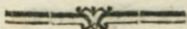
Auf! erwiederte Pegam, indeß, daß der
 schäumende Wictrer
 Höher sich bäumte, auf! auf! denn wür-
 dig ist er, zu fahlen,
 Werth, daß ihm rühmlicher Tod von mei-
 nem Arme gekämpft
 Werde!

Ein Wink kam, ihs vom Fürsten,
 da riß sich
 Aus den Geschwadern ein Jüngling hervor,
 und flog mit der Winde.
 Flügeln; Hoch war ihm der Flug, und
 aufrecht von herrlicher Both-
 schaft.
 Schön, wie der lächelnde Morgen, worauf
 ein noch schönerer Tag folgt;
 Stand er izt auf den Höhen von Krain;
 da blickte des Helden
 Mut-

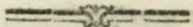
Mutter, voll Ahnung, heraus; sie schwoll
 von großem Empfinden,
 Als er ihr ward, empfunden, und iho.
 Ha, Lamberg! geworden
 Bist du mir, war ihr werdendes Wort, da
 die herrliche Bottschaft
 Von den Lippen des Jünglings in festli-
 chem Schimmer herabquoll:
 Sey mir dreymal begrüßt, du Geladner
 zur blutigen Arbeit!
 Deinen Arm, den Helden zerschmetternden
 Kämpfer, den rüste!
 Groß ist dein Ruhm! ein Strom des Lichts
 in der Halle des Fürsten!
 In dem erhabenen Wien, da bäumt sich
 ein Schrecken des Krieges
 Hoch empor, im Sehnen zur Schlacht.
 Auf, Lamberg! geladen



Bist du zur blutigen Arbeit! — da floß
 behagliches Wohlseyn
 Ueber die Wangen, dem Helden, da wuch
 ihm hohes Beginnen
 In der gedeihenden Brust, daß vor ihr
 die Festen des Felses
 Zitterten. Sohn! nahm die Mutter das
 Wort, doch Mutterthränen
 Schwemmten das Wort von den Lippen her
 unter, ehe 's ihr noch wurde
 Igo entschwang sich der Held auf seinen
 gewaltigen Wicker,
 In der Rechten den Speer, geschliffen mit
 Drachengifte,
 Im Goldschaume gefärbt, und feurig
 Schlangen, die wanden
 Sich um das Eisen, zu zischen den Tod der
 Helden, ein schrecklich



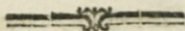
Blicken. Unter ihm schwindelsten schauernd
die Berge, der Abgrund
Wollte in wilder Begierde, zu sehen den
Bergeerschütterer,
Aus den Tiefen hervor sich arbeiten —
Schön ist des Himmels
Glänzende Tochter, wenn fernher zum Stur-
me die Donner sich rüsten,
Und die kommende Nacht im unermessenen
Lichte
Du ersäufen zittert. So stand er im Hel-
dengeschmeide
Herrlich empor, im erhabenen Wien. Im
sorglosen Male
Hingegossen saß Pegasus, da sanken die
festlichen Becher
In dem Taumel dahin: denn unter dem
suchendem Fusse



Hat ihm der Boden gewankt, war unent-
schlossen, zu bleiben,
Oder hinweg zu schwinden in allgemeiner
Erschütterung.

Aber nun macht' er sich auf. Schon stand
er, ein Sturm dem Sturme,
Daß in banger Erwartung die Welt schwiege
entgegen, und schlug ihm
Izo die Schlacht, doch glitschte die Schlacht
vom Schilde herunter,
Unerschüttert standen die Helden voll herr-
lichen Anstands.

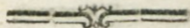
Aber mit schäumender Wuth ergrimmeten
sie wieder, um sich zu
Kämpfen den Kampf, daß der schreckliche
Hall die Berge, ergrief, und
Beutelte — Wie in der Weltenerschütter-
ung gespaltenen Felsen



Oft ein Strom sich entwälzt, und über
den rauschenden Fremdling
Sich die Tiefen verwundern, so stürzten
zwey Ströme des Blutes
Abwärts die klingenden Waffengeschmeide.

Ha Lamberg rief Pegam,
Stark ist dein Arm, und ein Schimmer
des Ruhmes wirfst du mir
fahlen.

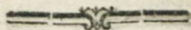
Unter dem blutenden Eisen! doch sieh, im
Schmelzen des Mitleids
Reigt sich mein Herz, nicht dir, du Star-
ker! der weinenden Gattinn,
Die du verliehest, die nach dem windigten
Sohne der Täuschung,
Einem Schatten, dir ähnlich, im Schwim-
del des Sehnsüchtes hinsinkt



Durch das Leere der Nacht, und nun, die
 Blume der Schönheit,
 Langsam im Wittwenkummer verwelken
 wird, —

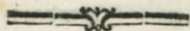
Aber im Grimme

Der entsetzlichsten Windesbraut wälzte nun
 Lamberg der Schlachten
 Schrecklichste auf den empor sich thürmen-
 den. In dem Geprassel,
 In dem Geblißel der Eisen, da prasselten,
 blitzten die Tode
 Wie der Hagel, umher. O: Wehe! ge-
 diehen ist Pegam!
 Drey mal Pegam! — Des schrecklichen An-
 blicks! — Tief unter ihm
 Lamberg
 Aber Blitz ist sein Blick, sein Thun des
 Donners Zerschmetterung,
 Wie



Wie sie bebet, die Erde! wie von dem
Gefrache des Fürsten
Halle ertönt! — Hu, schwer ist mein
Athmen — Ist gefahren
Pegam? — Der Schrecken des Krieges,
ha, Pegam, der ist gefahren.
Aehnlich der Eiche des waldigten Krains.
Nicht ungelämpft war ihr
Mit dem Sturme der Kampf — ist sank
sie — vom Schrecken gefesselt
Stehen bejährt die Schwestern noch da,
sonst stünden sie auch nicht.

Aber ist kam der erhabene Fürst zur Halle
herunter,
Sich zu stützen auf Lamberg's Armen, daß
es ihm wohl war —
Rings umher, und abwärts, die Feyer,
ein festlich Schweigen —



Als die Glocke Mitternacht
schlug.

halt , du Zunge der Zeit , o halt !

Ruß nicht so fürchterlich

Dein : es ist Mitternacht !

Ernstlich wird mirs — D ruß nicht

Zunge , o ruß nicht !

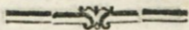
Bleib , einwiegende Ruh , o Schlaf !

Bleib mir ! o flieh mich nicht !

Himmel , wie halt' ichs aus ,

Wenn mein Denken mir zu den

Schrecken erwachet !

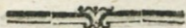


Still, und kalt, wie die Schlangenbrut,
Schleicht's mir die Stirn herab —
Deck' mir, o Mitternacht!

Dicht die Seele zu, daß ihr
Nicht mir nicht leichte! —

Kriechen seh' ich das Laster dort
Lichtscheu, und fürchterlich,
Scheußlichen Kröten gleich — —
Wie sich's iso gehüllt in
Mitternacht aufbäumt!

Sieh', mit schrecklichem Wolfsgeheul
Sprüht es sein Höllengift
Über die Erde aus!
Übergeifert den sanften
Schlummer der Unschuld!



Schlösser, fest wie ein Demantberg,
 Halten den Räuber nicht,
 D ihn, ihn halten nicht
 Die noch festeren Schlösser
 — Ehelicher Treue.

Izo welkt die jungfräuliche
 Rose der Tugend, ihr
 Hauchet die Höllebrut
 Euterbeulen auf, aus dem
 Stinkenden Schlunde.

Seelig, über den Izo sein
 Wachender Engel schwebt,
 Uiber ihn gütig die
 Flügel breitet, daß er die
 Schrecknisse nicht sieht! —

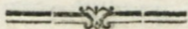


***, als sie von dem Tode
ihres Bruders Nachricht erhielt.

Wer hält mich aufrecht,
Daß ich nicht sinke,
Aufs Grab, das ihn verschließt,
Daß ich hingedonnert nicht sinke,
Und den kalten Leichnam umarme? —

Denn wärmen will ich
An meiner Brust ihn,
Verhauchen will ich mich,
Und den kalten Tod will ich wärmen,
Daß er aufsteh', und mich umarme!

Mit meiner Liebe
Will ich ihn nähren,




Einflammern in mein Herz,
 Daß du ihn nicht findest, Verwesung,
 Oder in mein Herz dich verbeiße!

Zurück, Verhängniß
 Ich muß ihn haben —
 Du halte mich nicht auf!
 Gib mir deinen brülendsten Donner
 Daß ich in dem Donner ihn rufe!

Dem Grabe wird er
 Sich dann entschwingen.
 Wenn siebenfacher Tod
 Schwer, wie sieben Welten, auf ihm liegt,
 Sieben Welten wird er wegwälzen.

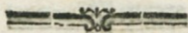
Denn kennen wird er
 Das holde Rufen,
 Vom


 Vom Tone wird er mich
 Kennen — o dann will ich in einem
 Kusse meine Seele ihm geben.

O warum konnt' ich
 Auf seinen Lippen
 Nicht liegen, und den Geist,
 Als er fliehen wollte, im Kusse
 Fangen, und im Kusse erwiedern!

Erkaltet, Lippen!
 Du Arm, verdorre!
 Denn ihn umarmst du nicht —
 Können's Seelen, kann mir das niemand
 Sagen, können's drüben die Seelen? —

O flieh doch, Seele!
 Und laß den Kloten



Zurück! denn trág ist er —
 Flieh' doch, flieh' doch! — Schwesterlich
 wirst du
 Ihn vielleicht dort wieder umarmen!

Die Unzufriedenheit.

Drang da! in der Seele! o Drang,
 — schwill' auf,
 Schwill' auf zur Überschwemmung, und
 — schwemm' sie fort,
 Die Seele, und der Seele
 Denken, o Retter! das schwemm'
 hinunter!

O Drang da in der Seele! — So drängt
 sich oft

Ein Strom, von lange, lange verbissner
 Wuth

Am Damme dicht aufschwellend,

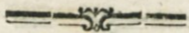
Still mit gefährlicher wilder Schwer-
 muth.

Mit langen Schritten geht ein Entsetzen ist
 Die weiten Ufer abwärts — da strecken sich
 Die schilfichten Gebrüder

Blas nach der kommenden Ueber-
 schwemmung.

Wie schlepp' ich dich, o Leben! wie schlepp'
 ich dich?

In des Gedankens Abgrund, da laß mich hin
 Hinschwindeln, Gott! daß ich nicht
 Denke, und denke, wie ich es
 schleppe —

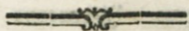


Doch still! — zur Ruh', o Herz! du Auf-
rührer du!

Zur Ruh', und horch' auf's große gewaltige:
Er ist! — die Welten rufen's,
Thürmen den Damm auf — zur
Ruh', du Herz du!

Die Neue. Ein Bild.

Unter dem Herzen des Menschen, wo aus
dem dunkeln Gewebe
Sich die Thaten, wie Würmer, enthüllen,
gerade dort unten,
Tief, und seitwärts gekrümmt, ist eine
finstere Höhlung.
Dort, 's ist schreckbar! dort sitzt ein gräß-
liches Ungeheuer,



Angeklammert, und eingebissen ins Herz
— 's ist schreckbar!

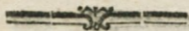
Sitzt auf der Brut von tausend Schlan-
gen, alle, o alle
Eingebissen ins Herz, und fest zur Mutter
geklammert.

Oft kommt die Ruh, ein unschuldiges Läub-
chen, herüber geflattert,
Noch zehntausend Meilen entfernt vom
Herzen des Menschen,
Flattert gutherzig herüber, bis unter sorg-
losem Hüpfen

Zweig für Zweig sie sich nähert, da stürmt
das Ungeheuer

Mit dem gewaltigen Stittig herauf, vernich-
tet im Schwindel

Auf zehntausend Meilen das unvorsichtige
Läubchen.



Ein entsetzliches Unthier! — Der, der als
 les schuf, schuf's nicht.
 Als im Herzen die Sünde entstand, da ward
 auch das Unthier.
 Damal küßten sie schwesterlich sich, vom
 Schalle des Rufes
 Webten die Fesseln des Himmels in allge-
 meinem Erzittern,
 Und die Pole, die drohten, aus ihren An-
 geln herauszufahren.

Ein Lappländer auf seine Geliebte.

Hervor, hervor, du Gott des Lichtes,
 Blick' auf, und blick' auf Doradur!
 Denn werth ist deiner schönsten Blicke
 Die anmuthsvolle Doradur.

In Klüften, Thäler, Felsen, Berge,
 Da kletter' ich 'nauf, du Schmeichlerin!
 Da kletter' ich 'nauf, hinauf, und schaue
 Auf dich herab, du Schmeichlerin!

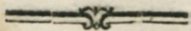
Und schleichst du schlau in dichtem Strauche,
 Du kleine, kleine Schleicherin!

Dann bräch' ich Zweig für Zweig herunter,
 Und haschte dich, du Schleicherin!

Zu sitzen auf der Donnerwolke

Hoch oben hoch, du Schwärmerin!
 Da hätt' ich Muth, um dich zu sehen
 Tief unten tief, du Schwärmerin!

Und lachtest du von einer Wolke,
 Da guckt' ich 'nauf, du Lächlerin!
 Den Vögeln wollt' ich Flügel rauben,
 Und flog zu dir, du Lächlerin!



Erschein, erchein, solang 's noch taget,
 Erschein, erchein, o Doradur!
 Bald kömmt die Nacht, dann wirds nicht
 tagen,
 Erschein, erchein, o Doradur!

Der Graf von Dalheim*,
 als ihm Altomonte ein Liedchen
 sang.

Erquickend ist das Liedchen der Nachtigall,
 Wenn in der stillen Mitternacht zentner-
 schwer

Die Sorgen sind, und kein Schlaf drüber,
 Um sie zur grammlosen Ruh zu wiegen.

Dann

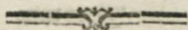
* Aus Geblers Klementine.

Dann ist ihr Liedchen sanfte Erleichterung —
 Dann windet sich die Seele der Bürde los,
 Steht oben an, und sieht, und höret
 Wieder die Harmonie der Dinge.

So war dein Liedchen, Stimme des schön-
 nen Lieds,
 O Altomonte! so war dein Liedchen mir!
 O Dank dir! Dank dir, Altomonte!
 Nein! nicht des Liedes Dank — Dank
 des Herzens.

Die schlaflose Nacht.

Wo säumst du, Schlaf! wo säumst du,
 o wilder Schlaf?
 Mein Denken, und mein Fühlen, das deck'
 mir zu,



O Schlaf! mit deinen sanften Flügeln,
 Daß es sich nicht so gewaltig hebe!

Schwer liegt auf mir die Schwäche, und
 athemlos —

Doch reißet mich mein Denken im Wirbel
 fort,

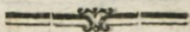
Und schleudert mit des Blizes Schnell-
 heit

Mich durch die Welten all unermessen.

In meiner Seele, da ist der Thronen Sturz,
 Der Thronen, fest gegründet auf Men-
 schenblut.

Die Welten stürzten ein, wenn Men-
 schen

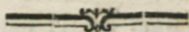
Unter dem Schutte laut seufzen dürf-
 ten! —



In meiner Seele, da ist ein großes Grab —
 Die Völker, o der Völker gewaltig viel
 Die fallen Sturz auf Sturz zusammen,
 Thürmen sich hoch an zum Leichen-
 berge.

Unter dem Grabe kriechen die Würmer raus,
 Gemästet von dem Leichnam', da kriechen
 sie,
 Der Völker neue Embryonen,
 Kriechen, und reifen dem alten Sturze.

Wie sink' ich hin, wer sagt mir's, wie sink'
 Daß ich nicht denke all die Zertrümm'
 rungen,
 Und daß nicht all die blut'gen Schlach-
 ten
 Mir in der Seele geschlagen wurden!



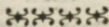
Wo säumst du, Schlaf! wo säumst du, o
milder Schlaf!

Mein Denken, und mein Fühlen, das deck'
mir zu,

O Schlaf! mit deinen sanften Flügeln,
Daß es sich nicht so gewaltig hebe!

Als sich L — eine krumme
Nase stieß.

Herbey, herbey, ihr graden Nasen,
Herbey, und stoßt euch krumm!
Denn krumm sind die gelehrten Nasen,
Fragt nur Lavatern drum.



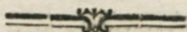
Die Menschenliebe

Josephs Des II.

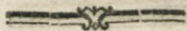
Eine freye Uebersetzung aus
dem Slavischen.

Sieh' den Menschenfreund dort, bey dem
Gewirbel der Drommeln,
Mitten im Todesgeprassel aus tausend äh-
renen Schlünden,
Wo im schrecklichen Sehnen das Eisen der
haltenden Hand sich
Wegzuarbeiten zittert, im Eingeweide des
Kriegers
Schnell zu graben die Lanze sich sehnt, dort
wo zu der Stahlwand
Du dich reihest, Kroat! und du geflügelter
Ungar!

In



In gesenkterem Stahle den Tod, die Ket-
 ten umwicherst,
 Dort bey dir, furchtbarer Mann, mit dem
 Bären am dräuendem Auge,
 Finster, im Nebel des Todes, der dicht
 an der stählernen Wand hin
 Bleyern umherzischt. O wehe! o Gott! —
 mir spaltet das Herz sich —
 Er, der Menschenfreund, dort! wo der
 Held des verwägerten Kampfes
 Schäumend hervorstürzt. O wehe! die Hel-
 den, Gebirge, sie fallen.
 Ist es Wuth, ist's Durst, nur löschar im
 Strome des Blutes,
 Oder ist's brennende Sucht nach Lorbern?
 — Hört Völker! 's ist Menschheit!
 Was ihn hintreibt, ins Schlachtengewimmel,
 Hört Völker! 's ist Menschheit! —
 In dem Sturme, wer fiel dort? — Ein
 Reiter Josephs, der war es.



Ach! für mich eutert dieß Blut! für mich!
 so ruft er: denn fahlen

Sah ihn des Menschenfreunds Blick, in
 seinem Blicke die Heilkraft.

Arzt der Wunden! wo zögerst du noch? —
 doch Josephs Blick sah ihn,

Als er gefahlen, der sah ihn, genug! —
 Von der Kaiserhöhe

Tief sich neigend, verbindet ihm Joseph die
 Wunde! — Erstaunen

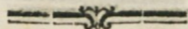
Hält das strömende Blut! und sanftes Ge-
 nesen, das quoll ist

Aus des Menschenfreunds Hand. Die Heere,
 die sah'n es — Empfindung

Die noch versucht, entstand in tausend ei-
 sernen Busen,

Das ist Joseph! rufen die Tausende, daß
 ist Joseph!

Rufen, und stürzen dahin, zu suchen, die
 Wunden, die werth sind,



So geheilet zu seyn, zu suchen, die schönen
Gefahren.

Bleib! Bewohner des felsigten Krains!

bleib! birg nicht in Grotten,
Nicht im schattigten Walde dein Haupt!

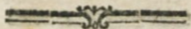
o flieh' nicht unmännlich
Vor dem Eisen dahin! denn Joseph wird
dich verbinden. —

Zwang und Natur.

Als einst ein loses Mädchen
(Man zweifelt, ob's unschuldig war)
Mit wohlbedachtem Lächeln
Den ersten schlauen, schlauen Blick
Auf einen Schäfer schielte:

Für

Für den sie nichts empfand,
 Da ward der Zwang in diesem Blicke.
 In alter Ruh verwildert
 Lag die Natur dahin.
 Doch iso schwang sie mächtig
 Sich auf, und streckt' in blassem
 Erstaunen weit den Nacken hin,
 Zu sehen, die Geburt,
 Die sie nicht selbst gebahr.
 O Wehe! wie schmerzlich war's
 Zu sehn, den Neugebohrnen,
 Wie er von schwerem Takte
 Gefesselt dahin keuchte,
 Und unter seinen Fesseln
 Die zarten Glieder euterten;
 Zu sehn, wie er's verbiß,
 Wie von verbissnen Seufzern
 Das steife Körperchen
 Dick, dick aufschwoll! der Mutter schmolz
 Das



Das Herz, und Mitleid quoll,
 Ein Strom, die Wangen abwärts.
 Oft lockte sie den Schluchzenden,
 Ihm wohlzuthun im Mutter Schoße.
 Da schalt er wilden Undank,
 Da wand er sich, zu küssen
 Die Fesseln, die ihn drückten,
 Und klammerte sich fester an.

Suse am Grabe ihres Mannes, und Kleant.

Grausamer Tod! fieng Suse an,
 Ich armes Weibchen ohne Mann!
 Und wollt' ins Grab sich legen.
 Da schlich Kleant zu ihr herauf
 Und schnalzte ihr ein Mäulchen 'nauf —
 Kleant,

Meant, Meant, ist pack dich fort!

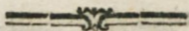
Doch, doch — weil du's bist, war ihr

Wort —

Gott geb' uns seinen Segen! —

Die spröde Wilhelmine.

Ihr lose, lose Mädchen,
 Die ihr gerne spröde thut,
 Auf der weichen Sopha,
 Auf dem Blumenbette,
 Und im kühlen Schatten,
 Und im dunkeln Hahne,
 Alle, alle, wo ihr seyd,
 Trippelt her, will's euch erzählen,
 Will euch sagen, was geschah.



Kennt ihr Wilhelminen?
 Doch vielleicht ihr kennt sie nicht.
 Was verschlägt's? — 's war Wilhelmine,
 Liebte — niemand wußt's — ward alt —

O ihr lose, lose Mädchen,
 Die ihr gerne spröde thut,
 Auf der weichen Sopha,
 Auf dem Blumenbette,
 Und im kühlen Schatten,
 Und im dunkeln Hayne,
 Habt ihr Glut im Busen? —
 'raus damit! nur 'raus damit!
 's geht euch sonst, wie Wilhelminen.



An den Mond.

Daltes Aug des Himmels! bejahrter
Mond!

Der du vom Sternenkreise herunterschaust,
Und über Gottes Boden

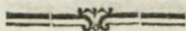
Still und betrachtungsvoll schwebest,

Die besten Stunden besser Betrachtung
wählst,

Wenn in der schwarzen Hülle der Mit-
ternacht

Der allgemeine Schlaf sich

Nieder senkt, und ich und du nur wa-
chen!



D sag' mir, strömt dir nicht auch der Lie-
der Strom?

Wenn's wonnevoll die Lippen herunter-
quillt,

D weißt du dann nicht manchmal,
Horchest der Wonne des Liedermundes?

Dann als es Singals Sohne behaglich klang,
Mit Liederlust die neblichten Helden sich
Im Wolkenschimmer drängten,

Und die behagliche Wehmuth schlürf-
ten,

Da's Morvens Helden Licht in der Seele
ward,

Und da in Busen, weiß, wie der Nebel dort,
Auf dem du harrest, stiller

Wandrer! die schlummernde Glut er-
wachte,

Hast

Hast du dann nicht, o Wanderer, geweilet,
und

Die stille Wandrung, hast sie nicht auf-
merksam

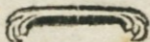
Vergessen, daß die schöne

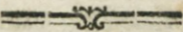
Schwester bey'm Strome des Lieds dich
haschte? —

Zwar schleicht mir von dem Munde ein Lied
herab —

So schleicht durch Wüsteneyen ein trüber
Bach —

Doch weißt du nicht — und Niemand,
Niemand wird fragen, ob du mir wei-
lest —

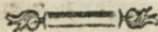




An Liebchen.

Lieulich, Liebchen, ist dein Lachen,
 Lieulich ist's, und wonnevoll.
 O die Glut, die kann's anfachen,
 Und mir wird's vom Herzen wohl!

Uengstig, Liebchen, ist dein Schmachten,
 Uengstig ist's, und wehmuthsvoll —
 Besser, dächt' ich, wärs, wir lachten;
 Denn mir bleibt's vom Herzen wohl!



Aria

Liebluch Liebsche ist dein Lachen Liehlich ist, und Wonne voll O die Glat die

schon fachen und mir auch so viel

Aria

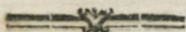
Wollt ihr meine Seufzer tragen Winde die ihr mich hier stört
Wollt ihr bravos meine Klagen und um's Mädchen bis sie's hört

Und saget ihr im Herzes Grunde wo all dasochet sey die Wunde

die sich wider mich empört

— — — — —
L i e d.
— — — — —

Wollt' ihr meine Seufzer tragen
 Winde, die ihr mich hier stört? —
 Wollt' ihr brausen meine Klagen
 Rund ums Mädchen, bis sie's hört?
 Und sagen ihr, im Herzensgrunde,
 Wo all das pochet, sey die Wunde,
 Die sich wider mich empört? —
 Soll ich träumend nach ihr langen,
 Nach dem Schatten, der mich flieht?
 Immer heiß, so heiß verlangen,
 Was mein Aug doch niemals sieht? —
 Mir ist ein Wunsch des Unglücks Quelle,
 Ein Wunsch, der hier in meiner Seele
 Dede, und verlassen glüht.



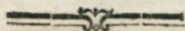
Trüb erwacht mir jeder Morgen,
 Trüb scheint jeder Frühlingstag,
 Der die Nebel meiner Sorgen
 Weg zu scheinen nicht vermag.
 Wie war's mir einst so wohl im Herzen,
 Als jedes Wölkchen meiner Schmerzen
 In des Mädchens Sonne lag!
 Abgemattet, abgelebet
 Liegt der Blume Stolz dahin,
 Wenn der Herbst auf ihr her schwebet,
 Schleppend sich die Nebel ziehn.
 So liegt mein Herz — denn keine Sonne,
 Die keine strahlt, da deiner Wonne
 Strahlen, Göttliche! mich fliehn.
 Wird es wellen, wie die Blume,
 Wellt es mir im Tode hin? —
 O ja,

═══════
 ═══════

O ja, wolk' es, und verstumme
 Jeder, jeder Wunsch darinn!
 Dann decke mich dein Schatten, Eiche!
 Dein Schatten, wenn auch ich erbleiche
 Ewig reizend, ewig grün.

Zeuge unsrer Liebe! Schatten!
 Kommt sie einst zu dir herab,
 Sich zu kühlen mit dem Gatten
 Hier an des verlassnen Grab,
 Dann zische ihr mit halbem Tone
 Ein Lüftchen voll betrübter Wonne
 Durch die Locken sanft hinab.

Das Gedräng all, das ich fühle,
 Zisch' es ihr ins Herz hinein.
 Möcht' sie damal in der Stille
 Mir nur eine Zähre weichen!



Entfiel ihr nur, nur eine Záhre,
 Das Leben, das ich iht entbehre,
 Wird mir dann gegeben seyn.

Der Morgenkuß.

Fritze.

Den Morgenkuß, Hannchen, den Mor-
 genkuß!

Hannchen.

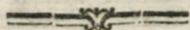
S nu, du Fritze du, weil ich muß — —

Beybe.

Lieblích und sanft, wie die Lieder der
 Nachtigall,

Wenn sie sich weit durch den Wald
 hin ergießen,

Schal.



Schallet von jeglichem Kuße der Wie-
derhall,
Damal, wenn Frize und Hannchen
ihn küssen.

Frize.

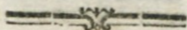
Ha, Hannchen! das war mir ein Wonne-
guß!

Hannchen.

Ich dächte, du gäbst auch den Abendkuß. —

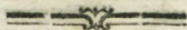
Der Schutt der Maultasche.

Die Scene dieses Gedichts ist bey dem
Schlosse Osterwitz in Kärnten. Zu
den Zeiten Ludwigs, des Bayern,
streifte Margareth Gräfinn von Ty-



rol, nachdem sie sich von ihrem Gemahle, Johann, Prinzen von Böhmen getrennet hat, mit ihren Kriegsvölkern beynahе bis an die Gränzen von Krain, und belagerte das feste Schloß Osterwitz. Als sie sah, daß es weder durch Macht, noch durch Aushungerung zu bezwingen war, wagte sie den letzten Versuch, und both dem Anführer der Belagerten Geld an. Allein weil auch das nicht gieng, so mußte sie endlich mit Schande abziehen. Um aber doch Spuren von sich zurückzulassen, befahl sie jedem ihrer Krieger, seine Sturmhaube mit Erdrreich zu füllen, und auf einen Sausen zusammen zu tragen, woraus endlich ein Hügel entstand, den man den Schutt der Maultasche genennet hat.

Nöthlich war nun der Mond hinunterge-
 gangen. Doch hat sich
 Ausgehagelt der Hagel des Todes, und
 ausgestürmet
 Aus der Flammenwolke der Sturm. Die
 Wetternacht murrte
 Dumpf noch die Berge hinunter, in wildem
 Abzug, und dumpf noch
 Murrten die Berge zurück. Der Führer
 der grauen Geschwader
 Blicke nun abwärts zur stählernen Feste,
 da schwindelten ringsher
 Unter dem Blicke die felsigten Berge, und
 stießen die kahlen
 Häupter im Schwindel zusammen, zu sehen
 den werdenden Bruder,
 Denn erstanden war, Gräfinn! dein Berg.
 Den felsigten Nacken



Hast ihm empor gehoben, zu schauen die
Länder des Mondes.

So begann der Führer der grauen Ge-
schwader —

Wer bist du in dem Heldengeschmeide dort,
Daß du dich hoch in deinem Vermögen
bäumst,

Und setzest deinen Fuß, daß Berge
Unter dem Fuße empor sich schwingen?

Ha, bist du's, bist du's, Schlachtenerwe-
ckerinn!

Der Flammenfahne blutige Schwingerinn!
Thürmst deinen Berg dir auf, stehst oben,
Um hoch herunter den Tod zu schleudern.

Birgst deine Locken, roth, wie des Nordes-
licht,

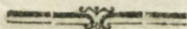
Im Herrscherhelme, drückest die weiche Brust,

Der weichen Wollust Ruhbett, mit dem
 Stahle des blutigen Schlachtgewinn-
 mels.

Sieh, in dem Quadenreiche, da steht ein
 Fürst,
 Senkt nach der Elbe Ufern den wilden Blick,
 Sucht einen Sturm, sucht Rache,
 Um sie, Untreue, nach dir zu schicken.

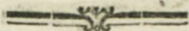
Da eile hin, du Schlachtenerweckerinn!
 Den Stahl zu schmelzen, und dein noch
 Härtres Herz,
 In Thränen weicher Reue, daß dein
 Fürst in dem Grimme dich nicht zer-
 schmettre.

Zwar ist es dir, das blutige Eisenspiel,
 Nicht ungespielt, geessen das Eisenmal,
 Doch

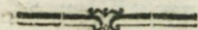


Doch wird dein Hagel von dem Berge
Männern des stählernen Muthes hageln.

Aber in schimmernder Schönheit erhob sich
Herrscherinn. Siege,
Leichte, windigte Kinder, die spielten und
scherzten ihr auf dem
Lächelndem Munde. Die weiten Geschwas-
der, ein herrlicher Anblick,
Standen umher, in festlicher Feyer, daß
stille Erwartung
Weit hin die eisernen Nacken zur Schau
gefesselt empor hielt.
Unter ihr, sieh, da begann icht der Wich-
rer sein festliches Wichern,
Iho, und bey dem Sturze der Völker,
sonst niemals, gewichert.
Mitten im schrecklichsten, Bergerschüttern
den Bäumen, da wälzte



Unter dem Hufe ein Fels sich hinweg. Im
 Bauche des Berges
 Bliczte ein Schimmer, dem Blitze der Wete-
 ternacht ähnlich, der düster
 Ihr den schwangeren Bauch durchzittert —
 aber im Zorne
 Schwang sich der Führer auf; denn gesehen
 hat er den gelben
 Sucher des Weges zum Herzen des Men-
 schen, den niedrigen Sohn der
 Erde, und wie ein Ungewitter die Stirne
 gefaltet,
 Daß sie so niedrig ihn dachte — Zerschmet-
 ternnd, wie tausend der Donner
 War im Blicke des Führers die Schande
 der niedrigen Krieger.
 Wie vernichtet, so streckten sie sich — doch
 flohen sie wieder



Iho die feige Flucht, ähnlich dem Staube,
 in schwindlichem Wirbel
 Uiber Berge und Thal vom Hauche des
 Sturmes getragen.

An die Sonne, an einem
 neblichten Tage.

Komm doch, Sonne, o komm! in deinem
 Lichte gefahren,

Dein Blick ist hehlicher Tag!
 Schwer ist der Nebel auf uns, und tief bis
 zum Nichtseyn gebeüget
 Keücht jedes Wesen dahin.

Berge und Thal verstummen; denn das ge-
 fiederte Waldvolf
 Verlor im Nebel den Tag,

Kann

Kann ihn nicht grüssen mit frommem Gesan-
ge, den schönen Erwacher,
Und Wecker der herzlichen Lust.

Niedrer fliegt die Betrachtung, melankoli-
sche Unlust die hat sich
Ihr auf den Fittig gehenkt,

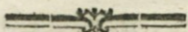
Drückt sie zu Boden herunter, um durch
die Felder der Forschung,
Ihn nicht zu fliegen, den Flug.

Wie sie emporsteht, die Wand des Nebels,
daß wenn ich ihn blicke,
Mir jeder der Blicke zerbricht!

Sieh da, o wehe des Anblicks! das Heer
engbrüstiger Husten!

Blasß keucht es und mühsam einher!

Sieh da die Schnuppen, ein schleimig Volk,
und die noch böseren Fieber,
Daß vom Zähnkloppern die Luft



Weit hinunter erschallt. O komm, du Meer
des Lichtes, o komm doch!

Verschlinge das fiebrische Volk,
Den schwer sich schleppenden Zug, die Ne-
belkinder, verschling sie
Im Unermessenen des Lichts.

Strahl' sie hinweg, die bleyerne Schwer-
muth, o strahl' sie vom
Himmel,

Und diese Bangigkeit all!

Ha, wie ich dahinlieg', ein Wurm, noch
zu kriechen unmächtig,

Von schwerem Nebel gedrückt! —

Komm doch, o Sonne! entwickle die Flügel
des Wurms! daß er hüpfte
Von Blume zu Blume dahin!

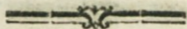


Der Ton der Welt.

Nach dem Französischen.

Viel Wiß zeigen, wenig haben,
 Ohne Grund im Grunde graben,
 Schalken, wenn's an Liebe fehlt,
 Anstatt schamhaft zu erröthen,
 In's Gesicht Grimassen nöthen,
 Das ist der Ton der Welt.

Seiner Dummheit arge Flecken
 Mit der Nacht des Spleens bedecken,
 Und, wenn man im Spiele fählt,
 Aus erhabner Kunst zu leben,
 Doch großmüthig sich ergeben,
 Das ist der Ton der Welt,



Im Verstande große Lücken,
 Und viel Ton in Narrenstücken,
 Viel zu thun, wenn Arbeit fehlt,
 Unrecht seyn (denn man hat's müssen,
 Und weh' dem, der's wagt zu wissen)
 Das ist der Ton der Welt.

Von der Lieb' den Flug entlehnen,
 Daß, selbst falsch, aus tausend Schönen
 Keine mehr den Falschen hält,
 Auf den Knien um Liebe werben,
 Und vor langer Weile sterben,
 Das ist der Ton der Welt.

Scherzen, und, will's nicht gelingen,
 Seinen Scherz in Fesseln zwingen,
 Dunkel, weil's am Lichte fehlt,
 Hoch gebrüstet in dem Kleinen,
 Kurz: das, was man nicht ist, scheinen,
 Das ist der Ton der Welt.

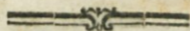
— — — — —
 — — — — —

Grabschrift eines Menschen- feindes.

Hier liegt (was geht's dich an) besucht
 Von Würmern und von Schlangen,
 Der dir, und deinen Brüdern flucht.
 Man sagt's, ich sollte hangen,
 Doch starb ich eh an gelber Sicht.
 Geh, fluche mir, nur weile nicht.

An die Wetterwolke.

Was hängst du so schrecklich herunter,
 Donnerträchtig, Gertrümmerungschwanger,
 Und wie das allgemeine
 Weltgericht, schreckbar? —
 Wie



Wie sie brausen, die lärmenden Winde!

Wie sie heulen im gierigen Zorne!

Wie ins Geheul die Luft ihr

Zammern hineinzißt!

Wie vom Walde zu Walde der Sturm sich

Mit verderblicher Frechheit hinabgießt,

Die Wipfel der bejahrten

Eichen zu heüteln!

Sieh den Adler dort, wie er den Fittig,

(Denn die Sonne verlor er) den Winden

Entgegen sträubt, hin nach der

Felsigten Heimat!

Steh! die zottigten Söhne des Waldes,

Von dem Schrecken des Anblicks geschlagen,

Verbergen niedrig sich im

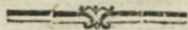
Wauche der Erde!

Allgemeines Entsetzen streckt blaß sich,
 Starr und langsam, von Wesen zu Wesen,
 Und fesselt jede Kraft zur
 Bangen Erwartung.

Schreckenwolke! was reißt dir im Bauche?
 O du Mutter der wilden Brut! Reißt dir
 Des Rächers Rache? Reißt dir
 Weltenzertrümmrung?

Rochst du Donner dem Ewigen? Rochst ihm
 Rache, daß er gewaltig sie fasse,
 Und in dem Grimme seine
 Welten zerschleudre?

Laßt uns beten! zur Erde! zur Erde!
 Denn geschaffen sind unsre Knie — laßt uns
 Um milde Rache zu dem
 Ewigen beten!



Grabschrift für Annen.

Hier liegt Anne morsch und kalt,
 Nun ist's Ruh, Gott sey's gedankt,
 Mags doch, mags doch — Gott erhalt
 Ihre Schwester die nicht zankt.

Trinklied der Kroaten.

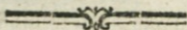
Setzt an, und trinkt, ihr Brüder all!
 Der blanken Schwertes Schwinger!
 Setzt an, ihr Männer ihr von Stahl!
 Des Türkenschwarms Bezwinger!

Es lebe der Kroaten Ban!
 Und der ihn gibt! Es lebe,
 Der uns durch Feur und Schwert hinan
 Hinführt ins Schlachtgewebe!

Es lebe, der uns Schlachten sucht,
 Um da mit blankem Eisen
 Zu sehn der blauen Schaaren Flucht,
 Die Schande feiger Preußen.

Wohlan, wohlan, ihr Brüder all!
 Wohlan, und laßt uns trinken!
 Und wieder, wieder noch einmal,
 Bis wir zu Boden sinken!

Dann träumen wir von schönem Krieg
 In seellichem Schlaffen,
 Dann träumen wir von Oestreichs Sieg,
 Und von Kroatiens Waffen.

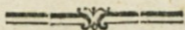


An die Sonne, auf dem
Abend.

Dank dir, Flammenmeer der Sonne!
Deiner Wärme, Sonne, Dank!
Dank dem Lichte, und der Wonne,
Die ich aus dem Lichte trank!

Lieblig war mir dein Erwachen,
Und behaglich in der Brust,
Lieblig am Mittag dein Lachen,
Lieblig deine Abendlust.

Wirst du ißt hinunter sinken,
In die neidenswerthe Glut?
Wird sie schlürfen, wird sie trinken,
Von dem Meere deiner Glut? —

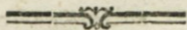


Über, nicht wahr, du kommst wieder?
Schlägst ihn mit der Nacht, den Krieg? —
Beckst mir in dem Busen Lieder,
Daß ich singe deinen Sieg? —

Die beyden Räuber.

Sein' nicht, Närrechen! 's ist gethan!
Daß ich einen Kuß dir raubte,
war, ich weiß nicht wie, und wann,
Eh noch, als ich selbst es glaubte.

Einen Kuß, den raubt' ich dir,
Gib mir, Närrechen, gib noch einen.
Nahmst mir ja mein Herz dafür,
Wirst du wohl deswegen weinen? —

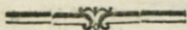


An die Hoffnung.

Was fliehst du mich, öder Herzen
Schwache Trösterinn, oft selbst öde,
Eines leichten Versprechens oft noch
Leichtere Tochter!

Rund um mich her, wie leer ist alles
Wüsteneyen die Aussicht — Felsen,
Unbesteigbar — und sie zu sehen
Schwindelt der Wunsch auch

Rühne Träume, die kühnen Messer
Der Unmöglichkeit, messen ihn nicht,
Diesen Felsenberg, der vor meine
Wünsche sich herwälzt.

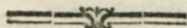


O was sträubt sich mein Herz dagegen,
Schwach, und leicht, wie ein Herbst-
blatt? — Winde
Trieben's hoch, hoch auf, um es tiefer
Niederzuwerfen.

Iho liegt es dahin, im Nebel,
Matt, und herbstlich, und welkt, dem
Blümchen
Eines kommenden Jahrs vielleicht den
Boden zu düngen.

Thau des Himmels, o bespre Hoffnung!
Komm, befeuchte die dürre Wildniß
Meines Herzens, daß mein Beginnen
Wieder mir wachse.

Zu dir fleh' ich, Allvatter! — Flich mich
Zimmer, kriechende Schaar der kleinen



Erdehoffnungen! — Zu dir, zu dir
 Fleh' ich, Allvatter!

An den Traum.

Du Schleicher des stillen Schleichens,
 Der du herschleichst zu suchen Seelen,
 Wenn sie tief zur gedankenvollen
 Klage gestimmt sind,

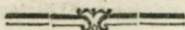
Wenn Verzweiflungen, abgerissen
 Von der Kette der Pflichten, wild sich
 Bäumen, und dann des Bäumens müde
 Wieder versinken.

So beschleichst du mich manchmal, schwägest
 Im Vertrauen mit meiner Seele,
 Schwägest viel von Beförderung, und von
 Goldener Aussicht.

Wohl dem, dem du mit Mädchenseufzern
 Sanft die wachende Seele streichelst,
 Ihm nicht schwägest von goldner Aussicht,
 Und von Beförderung —

Auf den Morgenhahn.

Bergebens! ruf ihn nicht, den Morgen,
 Nicht doch, du Zauderer, nicht doch!
 Mir wacht er schon: denn meine Sorgen,
 Die riefen ihn, da schließt du noch.



Jasmin, und seine Braut.

Nach einem alten Slavischen
Liede.

Durchklümmert endlich, und durchwacht
War sie, so halb im Schlummer,
Die lange, lange wilde Nacht,
Und halb in bangemummer.

Da nahm Jasmin den grünen Hut,
Und gieng, und gieng geschlichen,
Zu mal'n die Au mit Hirschenblut,
Und Barentod zu riechen.

Noch schlief, und träumte, seine Braut,
Vom Haben, und vom Sehnen,
Und von so was, die arme Haut,
Bestimmt zu Wittwenthränen.

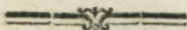
Wie

„ Wie ist das all so öd und leer!
 „ Du bist so still, und sachte —
 „ D bin ich nicht dein Liebchen mehr? —
 So sprach sie, und erwachte.

Sie rief — umsonst. Sie wollt' ihm nach,
 Den Flüchtling zu beschleichen —
 Wie wird ihr kleines Füßchen, ach!
 Den Sohn der Au erreichen!

Sie lief, und lief durch Berg und Thal
 (Die Jäger wissen's alle)
 Und malt' mit Blut die Disteln all
 Am Berge, und im Thale.

Zunächst am Ufer war sie matt
 Und kraftlos hingefunken.
 Die Thränen, die sie weinte, hat
 Der Bach voll Durst getrunken.



Getrunken hat er wehmuthsvoll

Das Blut von ihren Füßen,

Nach schwoll er auf (ich glaub' es wohl)

Ihr weisses Knie zu küssen.

„ Wie quillt, wie quillt so trägt die Blut,

„ Und nicht, wie sonst, so munter!

„ Wie kömmt's so roth, so roth, wie Blut,

„ Die Wellen da herunter!

Noch stand sie da — Es that ihr ahnd,

Im Blute so zu baden —

Da kam ach! eine kalte Hand,

Und schlang sich um den Waden.

Es ward ihr bang, so bang uns Herz —

Sie sank, zu fühlen, nieder —

Und fühlte ihn, o grimmer Schmerz!

Ihn selbst, und sank nun wieder.

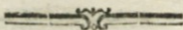
„ Was

„ Was starr' ich denn? Was weile ich
 „ Im zaudernden Erbarmen?
 „ Umarmen, ja, daß will ich dich,
 „ dich, und den Tod umarmen!

„ Gespalten ist, o Herzensmann,
 „ Dein Sinn zur hohlen Wunde!
 „ Da hieng ich oft, so oft daran,
 „ Mit honigsüßen Munde.

„ Gespalten deine Bonnebrust!
 „ Oft hab' ich sie umschlossen,
 „ Und Seeligkeit, und Himmelslust
 „ Hier, eben hier genossen!

„ Hat denn ein Bär mir dein Gesicht,
 „ ('s gehört ja meinen Küssen,
 „ D er, der's that, der wußt' es nicht)
 „ D hat's ein Bär zerrissen!



- „ Verlorner , ach ! du bist nicht mehr !
 „ Wer kann mir dich ersetzen ? —
 „ Wie ? Soll ich iht das kalte Meer
 „ des Brautbetts weinend nezen ? —
 „ Und , deine Braut , veröden ? — Nein !
 „ Verschlingt uns beyde , Wellen !
 „ So — Hand in Hand — so schling dich
 ein !
 „ So sind auch unsre Seelen —

Und Hand in Hand , so schwammen sie
 Vereint den Bach hinunter .

Die Wellen spielten (sahn's noch nie)
 Vorwitzig mit darunter .

Man sagt , als das die Ufer sahn ,

Da kommen sie geschwommen ,
 Und haben sie mit ihrem Mann
 Mitleidig aufgenommen .

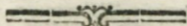
Da liegen sie nun ewiglich,
 Und über's Grab hin gatten
 Die Wipfel zwoer Erlen sich,
 Und wölben einen Schatten.

Da ist's wohlriechend, Blumenreich,
 Da kommen oft die Schönen,
 Befeuchten, Frühlingsregen gleich,
 Die Blumensatt mit Thränen.

An die Geige.

Mutter froher Freuden,
 Hängst so melankolisch
 Von der Wand herunter.
 Aber in dir liegen
 Freuden, frohe Freuden,

Die



Die so schlau enthüpfen,
Wenn sie meine Hand weckt.
Scherzen oft muthwillig,
Schlingen sich den Mädchen
Schlaunen, schlauen Mädchen
So um's runde Knie her,
Bis der Tanz sie löset —

Auch in meinem Herzen
Liegen vielleicht Freuden,
Aber wer, wer weckt sie? —



Die 39. Ode

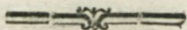
aus dem ersten Buche des Horaz. *

An den Julius Florus.

Discolor grandem gravat uva ramum,
 Instat autumnus: glacialis anno
 Mox hyems volvente aderit capillis
 Horrida canis.

Jam

* Diese zwei Horazianischen Oden sind für uns eine neue Erscheinung, denn keine der bekannten Auflagen enthält sie. Daß sie ächt sind, dafür haftet uns der Cardinal Pallavicini, Unterbibliothekar des Palatinischen, einst Heidelbergschen Büchersaales. Die Entdeckung ist fein. Er



Jam licet Nymphas trepide fugaces
 Insequi, lento pede detinendas,
 Et labris captæ simulantis iram
 Oscula figi.

Jam licet vino madidos vetusto
 De die lætum recitare carmen:
 Flore, si te des hilarem, licebit
 Sumere noctem.

Jam ride (*vel vide*) curas aquilone sparsas:
 Mens viri fortis tibi constat, utrum
 Serius lethi, citiusve tristis
 Advolat hora.

115

verehrte sie dem Staatsrathe Krösel, und
 dieser, gleich Gelehrter, als Staatsmann,
 dem würdigen Grafen von Edling, aus
 des

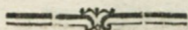
 Uebersetzung.

Von bunter Traubenlast gebeugt sinkt die trüchtige Rebe. Bald kömmt der Herbst, bald bringt das sich wälzende Jahr den heeisten Winter mit dem grauen Haupte heran.

Laß uns die schüchterne Flucht der Nymphen verfolgen, und, haben wir sie, so laß uns da weilen, und die Rippen der Gefangenen, wenn sie über die liebe Beleidigung böse scheinen wird, küssen.

Laß

dessen Händen sie der Verfasser des gegenwärtigen Werckens hat. Diese Entdeckung kann dem Musensfreunde nicht gleichgiltig seyn.



Laß uns, naß von altem Weine, bey
Tage ein fröhliches Liedchen anstimmen,
und, wenn du Laune hast, Florus, so laß
uns auch die Nacht dazunehmen.

Der Nordwind brause dir keine Sorgen;
du weißt, daß es den Starkmüthigen nicht
hange ist, ob die traurige Stunde des To-
des früher, oder später heraneile.

Die 40. Ode

aus dem ersten Buche des Horaz.

An sein Büchchen.

Dulci libello nemo fodalium

Forfan meorum carior extitit.

De te merenti quid fidelis

Officium Domino rependes ?

Te

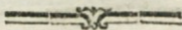
Te Roma cantum territat ardua,
 Depone vanos invidiæ metus,
 Urbisque fidens dignitati
 Per plateas animosus aude (*vel audi*)

En quo furentes Eumenidum choros
 Disjecit almo fulmine Jupiter,
 Huic (*vel hinc*) ara stabit, fama cantu
 Perpetuo celebranda crescet.

U i b e r s e z u n g.

Wir ist unter meinen Freuden vielleicht
 niemand theurer, als mein liebes Büch-
 chen. Welchen Dank wirst du deinem Herrn
 bringen, der um dich so viel verdient hat?

Dich schreckt das hohe Rom zu singen.
 Weg mit der leeren Furcht des Neides;
 traue



traue der Würde Roms, und wage dich
kühn hinein.

Sieh', dem edlen Donner, womit Ju-
piter die wütenden Chöre der Eumeniden
schlug, wird ein Altar emporstehen, und
sein Ruhm im Liede der Ewigkeit wachsen.

Der Philosoph.

Beym Lampendunst sitzt Vielwitz noch
Auf Kosten seiner Ruh,
Und liest im Newton? — Ey ja doch!
Er sückt nur seine Schuh.

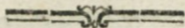


An die Harfe.

Wenn dir, Herzenbeschleicherinn,
 Von dem Spiele der Zauberhand
 Dein Lied entquillt, und fruchtbar
 Ins Empfinden hinabquillt,

O dann segelt mein hoher Geist
 Auf der stillen Gesangflut hin,
 Und glühet sanft am Saume
 Des durchsegelten Liedes,

Glüht in Andacht, und denket des
 Aufschwungs ins Allerheiligste
 Gedanken, o des Aufschwungs,
 Seraphschwinger nur schwingbar! —



Fromme Sängerin! süß ist mir
 Und behaglich dein Liederstrom!
 Behaglich bist du, meines
 Herzens fromme Gespielinn!

Niemal schwemmt mir der stärkere Strom
 Vollaufstönender Musik dich,
 Dich, leise Liederflut, von
 Meiner einsamen Seele.

Meine Seele, die hält's nicht aus,
 Wenn der Musik Ulgewalt über sie
 Herauffstürzt, mächtig sie in
 Ihren Wirbel hinabschlingt!

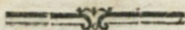
Sie ist einsam, und rauschet nicht,
 Wie vom Felse der Bergstrom rauscht,
 O meine Seele, die ist,
 Wie ein Harfenlied, einsam —

An meine Schläferinn.

Minnchen, kleines Minnchen,
 Schlummerst mir so schön da,
 Ach so schön, und weißt's nicht,
 Aber wirst's bald wissen,
 Lieblich dich entfalten,
 Wie die Sommerblume,
 Reifen, und heraufblühn,
 Wie die Sommerblume.

Schlummre, Minnchen, schlummre,
 Schlummre sanft und süsse,
 Bis du meiner Liebe
 Herrlich, herrlich aufblühst! —

Aber wenn du aufblühst,
 Wie die Sommerblume,



O da werden kommen
 Lüstern, schlau, und scheckicht,
 All die Schmetterlinge,
 Leichte Schmetterlinge,
 Werden bunt herflattern,
 Deinen Honig rauben,
 Und so wieder flattern — —
 Ach zu früh, zu früh noch
 Wirst du mir heraufblühn,
 Ach zu früh heraufblühn,
 Wie die Sommerblume!

Und erbraust der Winter,
 Braust der Sommerblumen
 Näher, und Entblättrer
 Von dem kahlen Felsberg,
 Wird er mir dann, Minna,
 Dich, auch dich entblättern,
 Die du herrlich da standst,

Wie

Wie die Sommerblume? —

Ach zu früh, zu früh noch

Wirst du mir heraufblühn,

Ach zu früh heraufblühn,

Wie die Sommerblume.

Kaligula's Leibpferd. *

Wichern hör' ich — da aus dem Stalle,
 Däucht's mich, wichert's herauf — das
 wichert

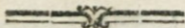
Segenträchtiger, als all Jubel

Lärmender Siege!

f 2

Wohl

* Weiland Bürgermeister in Rom.



Wohl euch, Väter Roms! unter eurer
Söhne Lorbern gebeugte Väter!

Wohl euch! wohl euch! Roms Bürgermeister

Wichert in Gnaden.

Werft den Gaukler dort, der die Luft peitscht,

Werft ihn über die Bühne, daß er

Mit unheiligem Lärm nicht eure

Wachsamkeit würge!

Heil dem Vater des Vaterlands!

Heil ihm! unter dem Hufe röchelt

Ihm nicht Römerblut, winselt ihm nicht

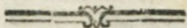
Todesgewinsel.

Der mästet sich nicht vom Schweisse,

Nicht vom Blute Roms, und vergnügt bei

Grünem Wiesengras saugt er seines

Vaterlands Markt nicht.

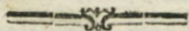


Oft geheimnißvoll, und politisch —
 Ihm schmeichelt sein schlauer Wärter
 Kein Geheimniß ab, wenn er seine
 Wähnen ihm streichelt.

Ihm, ihm glänzt nicht des Goldes Schimmer,
 Findet ihm nicht den Weg zum Herzen,
 Der ihn oft fand, den Weg zum Herzen
 Römischer Konsuln.

Einer Säule werth, würdig, daß ihn
 Welt und Aferwelt nannten, hißt ihn
 Doch nicht brennender Durst nach hoher
 Windigter Ehre.

Ohne Laster, wie keiner, und doch
 Schrecken seines Tyrans, wie keiner,
 Wenn er nicht genug weise seinen
 Ziegel ihm lenket!



Wohl euch, Väter Roms! unter eurer
Söhne Lorbern gebrügte Väter!

Wohl euch! wohl euch! Roms Bürgermeister
Wichert in Gnaden —

Kamilla's Augen.

Nach dem Ritter Guarini.

Der Dichter und Amor.

Dichter.

Mein, sag mir, lieber Amor,
Kamilla's Wunderaugen,
Sind's Augen, oder Sterne? —

Amor.

Ja wohl — kann die Natur denn
So schöne Augen schaffen? —
Mein lieber, das sind Sterne.

Dich-

Dichter.

Beweglich, oder fix? —

Amor.

Fix, aber (wirst's wohl wissen)

Liebhaber, jung und alt, die,

Die machen sie beweglich.

Ein Mann, ein Wort.

Wer sagt mir, was ist das?

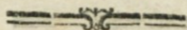
Gebrechlich ist's, wie Glas,

Ein wenig mehr, als Nichts,

Rühr's zweymal an, so bricht's,

Es rauscht, und rauscht heran,

Und wenn man's haschen kann,



Was wars? — Ein leerer Wind,
 Kommt, und verraucht geschwind.
 Wer sagt mir, was ist das? —

Es ist, es ist so was,
 So was zum Zeitvertreib.
 Die Britten nennen's Weib —
 Wie? Weib? — Ey geht doch fort!
 Ich nenn's ein Mann, ein Wort.

Auf eine Kokette.

Brav ist er, sagst du, dein Myrtill,
 Und nennst mich stäts den Bösen.
 Warum? — 's ist klar: er gab dir viel,
 Ich aber nichts zu lösen.

Ne

* Frailty, thy name is Woman.
 Shakesp. Hamlet Act. I. Sc. II.

Almona's Feyer,

als Karl

des Heiligen Römischen Reichs Graf

von Herberstein

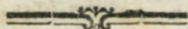
Fürstbischof wurde. *

Im Jahre 1773.

Warum so eilig, Schleicherinn, die du sonst
Almona's Busen langsam durchschlichen
hast?

Wie rieselt deine Blut so eilig,
Eilig hinunter, das sag' mir, Lay-
f 5 bach?

* Ist frisch abgefeilt. Es war so unausge-
arbeitet, so unmündig, möchte ich sagen
— Und konnte es denn auch in meinem
fünfzehnten Jahre anders als unmündig
seyn? — Ich bin so eitel, daß ich wirk-
lich glaube / es wäre so besser,



Ist's denn Behagen, was so wollüstig da
Die Ufer abwärts rieselt? Ist's Wonne,
was

Des Schleichens dich entfesselt, um dir
Wellen, wie Perlen, herauf zu spru-
deln?

Im kalten Norden halt dir ein Wonne-
laut —

Dort an den Ufern Isters dort fuhr er auf,
Verhallt herüber ist in hohe
Herrliche Bottschaft, und wohlseyns-
trunken —

Theresens Busen schwoll hoch von Wohl-
ferglück,

Da dacht' Sie in der Stunde des Wohl-
thuns dich,
Ae

Almona, daß du über deines
Leopolds* Asche dich trostlos härmtest.

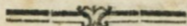
Und wenn in Wahl der Muttergedanke sich
Ergossen hat, o da war oft Serberstein
Ihr in der Seele hoch, hoch, eine
Säule des Schimmers, empor gestan-
den.

Auf! scholl's ihm, auf! Gewählter! er
schwinge dich,
Du Mann! und sey mir Bischof! da fuhr
er auf,
Der Bonnelaut, und fuhr durch all die
Blaulichten Felder nach Westen her-
wärts.

f 6

Herz

* Leopold Graf von Petassi, der letztabge-
schiedene Fürstbischof.



Herauf aus deinem kläglichen Schlummer-
ton!

Enthebe dich, o Harfe, und rausch' ihn
nach

Den Laut, Gespielinn meiner Freuden!

Rausch ihn ergiebig in deinem Ströme!

Heil ihm, dem schmucken Bräutigam! Sieh
wie er

Hinangegossen nach der Umarmung geizt,
Und gierig, wie ein Wollüstling, die
Thränen der schluchzenden Wittwe
aufschlürft!

Wie grüßt mein Lied euch, die ihr so Hand
in Hand

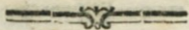
Im leichten Nebelschimmer den Bräutigam
Begleitet? — O den Schimmer eures
Lichtkleids, den schauen nicht Erde-
augen!

Wie grüßt mein Lied euch, Tugend, und
Wissenschaft,
Hochzeiterinnen! die ihr der schmucken
Braut

Ihn gabet, ihn vom Kinde durch die
Pfade der Führung zu ihr herauf-
hobt?

O die ihr seine Locken so herrlich ihm,
So herrlich in dem Jubel die Brauthand
schmückt,
Ihr habt sein Herz ihm, seine Seele
Herrlicher, herrlicher ausgeschmückt!

Den Ausblick, ha, Aemona! da blick ihn
hin,
Den Ausblick über Gerberstein! — Won-
nevoll,
f 7 Und



Und schön ist's da — o frommen Seelen
 Schimmert's nicht schöner herauf aus
 Eden.

Ich seh dich, Himmelstochter, Religion!
 Ich seh dich, wie du tiefer im Serberstein
 Befestigt bist, und eingewieget in der
 Meinen Umarmung des Glücks hin
 schlummerst.

Zwar hebt das Laster manchmal sein Vi-
 pernhaupt
 Zitternd, und furchtsam, wie ein Gewis-
 sensbiß,

Um aus dem Höllenschlunde seinen
 Stinkenden Geifer herauf zu zischen.

Da blickt er mit der Sorge still wachendem
 Auge längst nach der Höllenbrut furchtbar
 hin,

So wie des Donners Aug, wenn Schre-
cken

Weithin die kahlen Gebirge heütelst.

Da blißen, tausend Blitze, die Drohungen,
Da donnern, tausend Donner, die Ahn-
dungen,

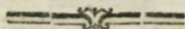
Daß nach der Wetternacht die Tugend
Schön wie ein Frühlingstag lächeln
möge.

Ha, deiner Ahnen ächter Ruhm! Herber-
stein!

Nemona's Stolz und Flamme! — dich reißt
er nicht;

Des Todes Fittig, aus dem Herzen,
Da wo du, Flamme, uns ewig glü-
hest.

Dich



Dich reißt er nicht mit, wenn er den Räu-
berschwung

Mächtig hinannimmt durch die Jahrhun-
derte,

Erhaben stehst Du da empor, wenn

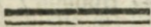
Unter ihm Welten zusammenschwin-
deln.

Was sind Dir Schatten, Dir, der du
Wesen bist?

Zergänglich, wie der Stolz, der sie bauet,
sind!

Dir Säulen, Dir, dem Säulen Dank
und

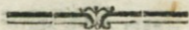
Liebe in jeglichem Herzen bauet —



Meinem Liedchen, auf die
Reise.

Liedchen, du wirst reisen,
Schauen fremde Länder,
Hörchen fremden Liedern,
Und dich groß verwundern,
Wenn's von holden Lippen
Sanft und süsse, wie die
Honigflut, herabquillt.
Liedchen, kleines Liedchen,
In die Honigflut, da
Schwirr' es nicht hinein dein
Rauh und kläglich Schwirren.
Bist so rauh, und kannst nicht
Schlau, so schlau zum Herzen
Schleichen, wie ihr Lied schleicht.

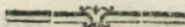
Aber



Aber wenn ein Mädchen,
 Nicht so schlau, wie andre,
 Aber hold, wie andre,
 Heimlich, still, und einsam,
 Als wenn ihre Seele
 Etwas suchte, da steht,
 Wenn ihr süsse Wehmuth,
 Wie der Thau des Frühlings,
 In dem Auge glänzet,
 O dann schwing dich, Liebchen,
 Bis zum weissen Busen,
 Schling' dich ein, und weile,
 Weile auf den Busen,
 Wenn sie dir's erlaubet,
 Fühl auch, ob er warm ist,
 Ist er warm, so greif ihn
 Mit der stillen Täuschung
 Langsam in die Seele,
 Und beginn dann sanft dein

Kläglich, kläglich Schwirren:
 Von den rauhen Alpen
 Komm' ich her, du Mädchen!
 Mit des Savus Rauschen
 Rauschte ich hinunter,
 Zischte zwischen Disteln
 Mit den Abendwinden,
 Oder mit der Windsbraut
 Oben in den Wipfeln
 Hoher, hoher Eichen.
 Bin so rauh, so rauh, ach!
 Doch, aus einem Herzen
 Quill ich, daß nicht rauh ist — —





Ueber die Nutzbarkeit der natürlichen Philosophie.

Nach dem Englischen.

Du, über die gestirnten Kreise im Thron
gesetztes erstes großes Wesen der Wesen!
immerlebender Gott! steh bey einem kriechenden
Wurme, so da schwach beginnt,
deine mächtigen Werke zu singen! laß ei-
nen Funken jenes himmlischen Feuers,
das Atlas' Lippen berührte, in die mei-
nigen einfließen! —

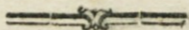
Als das Chaos herrschte, und Finster-
niß die Tiefen bekleidete, schwebte der
himmlische Geist über deren Klumpen plötz-

lich

lich von dem Schlummer der Ewigkeit hervor. „Es werde Licht!“, Da erzitterten die Klumpen das erstemal, und rundherum ward augenblickliches Licht. Sechs Tage gieng der Faden der Schöpfung, Welten auf Welten, von seiner Hand, am siebenten betrachtete er den neuen Glanz, und ruhte von all seiner herrlichen Arbeit.

Hoch in den himmlischen Gewölben schien die zum Mittelpunkt bestimmte vorzügliche Sonne, mit Wärmkraft begabet, und blickte freundlich hinab an den entferneten erfrorenen Saturnus-Ring, für sich selbst eine Welt, in Mitte der umringenden Welten.

Rundumher fieng freudevoll der ganze Planetenzug seinen harmonischen Tanz an.



Zunächst bewegten sich die Kometen in bestimmten Zeitläuften, große, feste Körper mit langem Schwanze, Menschenkindern ein ernster Anblick. Von Aufgang gegen Niedergang lief die Erde bunt, und scheckicht, um die Sinne zu kitzeln, bewachtet vom dienstbaren Mondlichte.

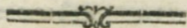
Durch die weiten Felder der flüßigen Luft spielten an ihren Flügeln die Vögel mit schnellem Übergang, und sangen in verschiedenen Tönen das Lob ihres Schöpfers.

Die fruchtbaren Ströme schütteten das floßfedrige Geschlecht aus, da die mächtige See mit neuen Ungeheuren schwanger gieng, mit Behmoth, dem großen Leviathan, und allen Gattungen der geläufigen

Zie-

Tiefe. Auf der Ebne tratten die Heerden der Thiere auf, Würmer krochen, und Insekten erschienen im feyerlichen Puge, mit unzähligen gläufigten Farben, wie es die äffende Kunst der Maler mit Schatten über Schatten bezeuget.

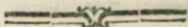
Dann wurde der Mensch geschaffen, schön, aufrecht, mit einem Strale der Gottheit, Gott ähnlich, daß er herrsche über die Geschlechter des Viehs, und in himmlischen Unterhaltungen selig verschlummre! fähig, zu nehmen den Flug in die Natur, ihn durch die weite große Wölbung, und an der niedrigen Sandbank zu fliegen, wo ihm Wunder über Wunder, und Welten über Welten entstehen.



O Mensch! Gottes inniglich geliebte
Sorge! Hasche deinen Beruf! herrlich ist
er! grab arbeitsam dein Gold, grab Wahr-
heit, grab Weisheit von der verborgenen
Mine; darauf münze, verbrauche sie, und
laß alle Morgen deine Dankbarkeit hinauf-
steigen, zu dem, welcher ist.

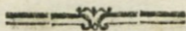
Uu ganze gesunde Philosophie! himmlis-
sche Vortreflichkeit! was wären wohl oh-
ne dich diese glänzenden Bahnen mit all
dem großen Zusatz der Himmeln? Was
all die Augen des Himmels, die durch
deinen Beystand so schön blinken, und still
lehrreich dem Menschengeschlechte die Sce-
nen der künftigen Freuden beleuchten? —

Die Früchte der Erkenntniß schweifen
herum durch alle Felder der Betrachtung,
und



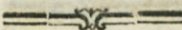
und gestalten aus verschlossenen Erforschungen allgemeine Gesetze — da weben sich die großen Erscheinungen auf, die in der Erde, in der See, und in der Luft verwickelt gelegen sind — igt steigen sie glühend hinauf von einer Stufe zur andern, bis sie hoch fliegen über die Schranken der Schöpfung, zu dem Wesen der Wesen. Von Schauplatz zu Schauplatz steigen sie igt stufenweise herab, unter lieblichen Himmelsthauen, unter lauten Frohlockungen der englischen Wirthe, und beleuchten wieder diese irdische Kugel, durchwandern die weitläufige Erde, von Pol zu Pol, um die Fußstapfen der Gottheit zu sehen!

Zersplittert, und verdrungen ist der Nebel des Irrthums, der dicht herniederlag, ehe noch die geheimnißvolle Kunst gebo-

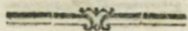


ren ward. Die Erfahrung hat die Finsternisse weggeschoben, und rundherum bricht Wahrheit aus mit unwiderstehlicher hehler Flamme.

Sollten wir, Stolz der Schöpfung, von Jahr zu Jahr unsere Zeit auspenden, und nicht einmal in den forschenden Gedanken hinabsteigen, wie die Natur durch das so große Weltrund mit allen Lebenden schwanger geht? In dem Suchen ihrer Wege ist mehr Vergnügen, mehr dauerhafte Ergözung, als in all dem gelben Ueberflusse, den die Erde in ihrem Mutterleibe ausbrüten mag. Was für possenhafte Spielwerke scheckern uns nicht unsern kurzen Lebenslauf weg, befrachtet mit keinem gesegneten Vortheil für den Verstand? — Alle Tage verändert Neuerung


 rung die Scene, und alle Neuerung wird
 matt, wenn der Genuß an unserem Sin-
 ne verriechet.

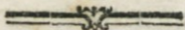
Schönheiten sind in der Natur, die
 durch die reine Umarmung der Weisheit
 gezeüget werden. Sie begleiten uns durch
 das zergängliche Thal, sie steifen in der
 Jugend unsere zu biegsamen Gedanken,
 und prägen Begriffe in unsere Seele, sie
 zieren uns an den Pfaden des mittleren
 Lebens, sie glühen in dem Busen des
 grauen Weisen, krönen mit durchläuchti-
 gen Preise sein ehrwürdiges Haupt, und
 machen ihn lächeln bey Annäherung des
 Todes, sie streicheln uns mit sanftem Tro-
 ste, wenn Widerwärtigkeiten an unserem
 Herzen nagen.



Ausgekrammt liegt vor dem Sternseher
 die Arbeit des Himmels, er schauet der
 Sonne Mittags-Glanz, und den Liebling
 des Schattens, den mitternächtlichen Mond.
 Ihm entwischt der Stern nicht, der den
 Seefahrer lockt, daß er durstig nach Reich-
 thum die Tiefen durchschneidet, indeß,
 daß der Nordwind in seiner Höhle schlum-
 mert. Verschllossen in seiner Stube, und
 gefaltet in die ernste Forschung fin-
 det der Botaniker die Heilkraft in unzäh-
 ligen Pflanzen, mit allen Geschlechtern der
 heilsamen Kräuter. Der Chymiker schleicht
 der Natur auf ihren geheimsten Wegen
 nach, hascht sie, dringt ihr Geheimnisse
 ab, und löset Metalle auf, die kaum
 Jahrhunderte zusammen fügten. Berührt
 durch den Zauberstab der allmägenden Me-
 chanik suchet der Strom den Rückweg zur
 Quell

Quelle, oder bäumt sich in wildem Vermögen, um aus den Tiefen herauszuwandern, und die erhabenen Berge zu küssen.

Philosophie! du schöne Tochter der schönen Wahrheit! — Die blind sind, mögen deine reizenden Blicke verschmähen — In vergangenen Zeiten hobst du dein Haupt schüchtern empor, schwangst's nicht auf in deinem Selbstgeföhle, bis du durch den Strom der Zeit deine Lineamente ausarbeitetest, und lieblich wuchsest, durch Newtons bildende Hand endlich gediehen zur Philosophie, geziert mit Reizung, und Anmuth, um die Herzen zu fesseln. D breite sie aus, deine milde Herrschaft, und segne das Menschengeschlecht! erwecke die schlummernde Eiferung, daß Kunst über Kunst athemlos zum Ziele eilen möge! o

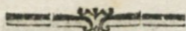


steige empor, auf den erhabenen Schauplatz, und enthülle uns die Falten in dem Herzen der Natur.

O Licht! was bist du nicht für ein herrlicher Ausfluß von dem Schimmer des göttlichen Thrones! die erste materialische Fackel in der Kette der Dinge! wohl werth des Fiat, das dich herauschuf aus dem Dunkel des Chaos, damit schön würde, was schön war, und dem Menschenauge die bunte Weide der Verwunderung erglänzte! wie schön brichst du deine Strahlen an jedem Blümchen der Flur, und malst den Pfersich roth, indeß, daß das Pflaumengeschlecht dir ins Dunkelblau hinabschmachten muß! Dein Geschenk ist der Stolz des ruhmdürstenden Pfaves, ein herrlicher Bogen, rund, ähnlich

lich der Wölbung des Himmels, mit unzähligen Sternen besetzt.

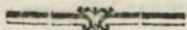
Und du Stemmkraft der Luft! athemlos würde ohne dich die Schöpfung erliegen. Von der niedrigen Wacholderstaube bis zur königlichen Eiche, oder bis zum Teder, dem Stolze des erhabenen Libans, schlürft jedes Blättchen durstig die Luft ein, um die Zerschmetterung unentfärbt zu schauen, die durch den dämpfigen Dunstkreis über die Kette der Dinge gewichtig herabhängt, von der Allmacht auf einem Faden gebunden. O versinke im Staube, beschämter Stolz, wenn du dich zu dem Höllegedanken heraufbäumtest, sie seyen klein, Gottes Werke, und nicht werth unserer Betrachtung, o versinke, niedriger, als ein Wurm, des Donners Gottes nicht werth, und Nichts!



Wie wonneströmend, und nutzbar dem Menschengeschlechte ist nicht dein Strom, o Schall! du Sohn der berührten Luft! wie sanft, wie lieblich dem Herzen, wenn süßer Wohlklang die Saiten herabwirbelt, und am Ohre sich ins Empfinden vollendet! da fasset Fühlung die Seele, streichelt sie sanft hinunter ins tiefe ernste Schmachten, oder hebt sie empor zum hohen Entzücken, weit über die Sphären alltäglicher Freuden. So war Davids Saitenspiel am königlichen Ohre des Saul, wußte mächtig die Angst einzuschläffern, die in seinem Herzen gezittert hat. Vergebens geben die Taranteln ihren giftigen Biß, wenn sich der Muskel unumschränktes Gegengift entgegen setzt. Erwärmt von ihrer belebenden Kraft fühlet der Kranke die Erstarrung, in die er eingefroren war, sich all-

gemach auflösen; der trillerschlagende Klang ergreift seine Schenkeln, daß er muthig aufhüpft zum freudigen Tanze, und zum Gefühle des Lebens.

Was für Vermögen hat nicht die gewaltige Schwere! die erste Kraft, und die Kette der Körper! getrieben von ihrer Macht eilet jede geschaffne Materie mit athemlosen Eigensinn zum Eingeweide der Erde, so die Schwanenfeder, wie das gewichtige Gold. Wer nennt deinen Nutzen o Magnet! du Liebling des Poles, obgleich manchmal unterirdische Erze mit anziehenderer Kraft um dich buhlen! ohne dich würde der Seemann vergebens die Tiefen durchschneiden, seinen Wunsch vergebens nach dem Haven schicken!

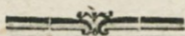


Staunung göttlicher Werke! willst du noch Scenen? Aus der Electricität werden sie dir heraufglühen, seltsam, und überraschend, mit einem Anspruche auf Jahrhunderte, um ihre Erscheinung zu erklären. Große Wahrheiten sind ans Licht gebracht, und zehntausend liegen verborgen, erwarten in ihrer Hülle den Fleiß der kommenden Welt, daß er trostlos herankneuchen, und froh lächeln möge bey der schönen Entwicklung.

O breite dich nicht mehr aus, wage ihn nicht, Muse, den Flug! kühn ist er, o wer fliegt ihn, durch die Himmeln all, die er schuf. Die Günstlinge der schönen Lieder, und des hohen, himmelhohen Flugs mögen den Stof aufnehmen. Hier lieg ich im Staube, selbst Staub! — Hinunter,
 ihr

ihr Knie, und hinauf, du Seele! zur hohen Anbetung! — Denn Gott ist er!

Herr der Erschaffung, der du immer wachsam von deinem beglückten Aufenthalt jeden angehenden Gedanken durchschauest, ehe er noch zur Rede gebracht von unseren Lippen fließt! verleihe dein Ohr einem bittfähigen Staube, einem Staube, so von dir gestaltet, und wahrhaft göttlich gestaltet ist! du schufst die Fackel, liehest sie von Menschen zu Menschen eilen, um ihre Herzen in Betrachtung zu entzünden! o leite, herrlicher Führer, unsere Untersuchung, führe sie in jene himmlischen Scenen, wo Schönheit, Ordnung, und Harmonie geböhren wurden, wo Andacht glüht, und die Anbetung sich unter den Flügeln der Seraphe birgt, zu schwach den Schimmer dei-



nes Thrones zu sehen! Da wir sorgfältig die untergebenen Ursachen bestimmen, o lasse uns, mächtiger Führer, niemals die erste vergessen! Dich, den ersten, und letzten! strecke deinen Zepher aus über die Herzen der Menschen, zerschmettre die Gottesläugnung, daß sie schwinde, und im Schwinden sage: Er ist.

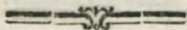


 Gedanken,

gedacht

 beyhm Grabe Theresens.

Hier ruht Sie, die da starb, und nicht
 lebte — Sabsburgs letzter Reis, Chri-
 stinn, und König Theresia! — Sie hat
 ihn verhaucht, ausgeathmet den Athem
 in Joseph, daß er ewig hinabwalle, in
 Strömen des Segens, durch die Jahrhun-
 derte — Ihr Völker, weinet nicht! —
 Als Sie noch lebte, konnte Sie nie Thrä-
 nen sehen, die Mutter, hat sie alle ge-
 trocknet — o weinet nicht! — Sie gab
 euch ja Joseph, und hat ihn gepflanzt,

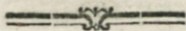


den Cedernwald Gottes, befestigt am Herzen
Europens, und an der Huldigung der
Thronen —

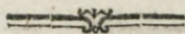


Inhalt.

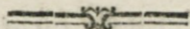
	Seite.
Eine Sylhouette, gestochen von Kaupetz.	
Zueignung.	
Vorbericht.	
Das öde Liland, ein Singspiel.	9
Der Turnier zwischen Ritter Lam- berg, und Pegam.	39
Als die Glocke Mitternacht schlug.	50
W**, als sie von dem Tode ihres Bruders Nachricht erhielt.	53
Die Unzufriedenheit.	56
Die Reue, ein Bild.	58
Ein Lappländer auf seine Geliebte.	60



Der Graf von Dalheim, als ihm Altomonte ein Liedchen sang.	62
Die schlaflose Nacht.	63
Als sich L — eine Frumme Nase stieß.	66
Die Menschenliebe Josephs II.	67
Zwang und Natur.	70
Suse am Grabe ihres Mannes, und Kleant.	72
Die spröde Wilhelmine	73
An den Mond.	75
An Liebchen, mit einer Urie, gesto- chen von Kaupetz.	78
Lied, ebenfalls mit einer Urie.	79
Der Morgenkuss.	82
Der Schutt der Maultasche.	83
An die Sonne, an einen neblichten Tage.	90

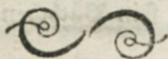


Der Ton der Welt.	93
Grabschrift eines Menschenfeindes	95
An die Wetterwolke.	= 2
Grabschrift für Annen.	98
Trinlied der Kroaten.	= =
An die Sonne, auf den Abend.	100
Die beyden Räuber.	101
An die Hofnung.	102
An den Traum.	104
Auf den Morgenbahn.	105
Jasmin, und seine Braut,	106
An die Geige.	111
Die 39. Ode aus dem I. Buche des Horaz, an den Julius Florus.	113
Uebersetzung.	115
Die 40. Ode aus dem I. Buche des Horaz, an sein Büchchen.	116
Uebersetzung.	117



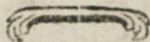
Seite.

Der Philosoph.	118
An die Harfe.	119
An meine Schläferinn.	121
Kaligula's Leibpferd.	123
Kamilla's Augen.	126
Ein Mann ein Wort.	127
Auf eine Kette.	128
Memona's Seyer, als Karl des 5. R. Reichs Graf von Serberstein Fürstbischof wurde.	129
Meinem Liedchen, auf die Reise.	137
Uiber die Nutzbarkeit der natürli- chen Philosophie	140
Gedanken, gedacht bey dem Grabe The- resens.	157



Druckfehler.

- Seite 13 Zeile 1 Nârinu lieâ Nârrinn.
" " 14 " " 1 Nârinu = " Nârrinn.
" " " " " 8 grûinten = " grûnnten.
" " 19 " " 14 Schwerdern = Schwertern.
" " 26 " " 13 zumu, " = zum.
" " 28 " " 1 und 2 daâ, " = daâ.
" " 36 " " 1 den, " = dem.
" " 39 " " 7 zitterende, " = zitternde.
" " 41 " " 13 Ihr, " = Ihn.
" " 43 " " 17 empvr, " = empor.
" " 46 " " 4 Erschütterung, Erschütterung
" " 95 " " 17 Grâfinn, " = Grâfinn.
" " 92 " " 6 Unermessenen, Unermeâ'nen
" " 109 " " 3 daâ, " = daâ.
" " 120 " " 1 Somme, " = Fromme.





SLOVANSKA KNJIŽNICA LJUBLJANA

K

RA A 13

886.3 Linhart A.T.



9551912

COBISS ●